

Birgit Alber  
 birgit.alber@unibz.it  
 Stand: Februar 2019

# Linguistik des Deutschen

Modul 6  
 BiWi - FUB

## 0. Einleitung

Diese kompakte Einführung in die Linguistik des Deutschen gibt einen Überblick über folgende ausgewählte Kernbereiche der deutschen Sprache:

- eine Beschreibung der Dimensionen der Variation, die die deutsche Sprache kennzeichnen
- eine Darstellung der strukturellen Kernbereiche, die die deutsche Sprache von anderen Sprachen unterscheiden (Phonologie, Morphologie und Syntax).

In den Text der Einführung sind ab und zu Fragen (Q) und Übungen (Ü) eingebaut. Um zu verstehen, wie Sprache funktioniert, muss man sich konkret mit ihr beschäftigen.

## 1. Die deutsche Sprache und ihre Varietäten

Was meinen wir eigentlich, wenn wir 'die deutsche Sprache' sagen?

Wenn wir uns mit dem Deutschen beschäftigen, muss uns klar sein, dass wir es hier mit einer Vielzahl an verschiedenen Varietäten zu tun haben. Die deutsche Sprache - wie viele andere Sprachen auch - ist ein *Varietätenbündel*, ihre angebliche monolithische Einheit ist eine Illusion (Löffler 2016:55).

Wir können diese Tatsache mit einem einfachen Beispiel aus dem Wortschatz illustrieren:

(1) Verschiedene Wörter für denselben Begriff (König 2011:235)

In Norddeutschland:	<i>kuck!</i>
In Mittel/Südwestdeutschland:	<i>guck!</i>
In Bayern/Österreich:	<i>schau!</i>
In der Schweiz:	<i>lueg!</i>

Wir können das Wort *lueg!* vielleicht noch als dialektal bezeichnen, aber was ist mit den anderen? Gehören sie nicht alle zum deutschen Wortschatz, auch wenn sie in den Regionen des deutschen Sprachraums unterschiedlich verwendet werden?

Welche Kriterien muss nun aber eine Varietät erfüllen, um zum Varietätenbündel 'Deutsch' gezählt zu werden? Wichtige Kriterien sind hier eine *strukturelle Ähnlichkeit* zu anderen Varietäten des Deutschen, die Verwendung von Standarddeutsch als *Dachsprache* und eine gewisse *Sprachloyalität* zum Deutschen.

Sprachen sind sich strukturell ähnlich, wenn ihr Wortschatz, ihr Lautsystem und die Struktur ihrer Wörter und Sätze ähnlich sind. Das typische Beispiel einer *Überdachung* durch eine Dachsprache

finden wir z.B. wenn in familiären Kontexten ein Dialekt gesprochen wird, in institutionellen aber eine Standardsprache. So werden z.B. die Schweizer Dialekte vom Standarddeutsch überdacht. *Sprachloyalität* hingegen bezieht sich auf die Einstellung der Sprecher, die sich einer bestimmten Sprache zugehörig fühlen -- oder auch nicht.

Das erste dieser Kriterien scheint intuitiv das wichtigste zu sein, aber alleine genügt es nicht, um eine Sprache zum Varietätenbündel 'Deutsch' zu zählen, wie die folgende Gegenüberstellung des Niederländischen und eines niederdeutschen Dialektes, wie er im Norden Deutschlands gesprochen wird, zeigt. Während wir niederdeutsche Dialekte als 'Varietäten des Deutschen' bezeichnen, ist das Niederländische natürlich keine Varietät des Deutschen, auch wenn sich sehr starke Ähnlichkeiten zwischen Niederländisch und Niederdeutsch beobachten lassen:

(2) Vergleich Niederländisch - Niederdeutsch (Westniederdeutsch-Westfälisch) - Standarddeutsch

Niederl.: Het was zo in de jaren twintig. In V., dat is zo een dorp bij A., daar hadden ze een waterleiding nodig.

Niederdt.: Et wor sau in diän twintiger Johren. In V., dat is sau en Duorp bi O., do hadden se 'ne Waterläidunge naidig.

Standardt.: Es war so in den zwanziger Jahren. In V., das ist so ein Dorf bei A., da hatten sie eine Wasserleitung nötig.

(Homepage von Wolfgang Näser, <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser>, Niederländisch leicht modifiziert B.A.)

Q: Suchen Sie nach dem Konsonanten [t] im niederländischen Beispiel. Was entspricht diesem Konsonanten im Niederdeutschen und im Standarddeutschen?

(3) Pennsilfanisch: ein Pfälzischer Dialekt, der seit dem 17.Jhdt. von deutschen Auswanderern in den U.S.A. gesprochen wird.

Q: Was ist hier passiert? Ist das noch ein deutscher Dialekt?

Nau bin ich widder deheem in mei *Affis*. Unser Rees naach Pennsylvanie hot uns zammegebracht mit *en latt* alte un neie Freind - un's waar *ferschur* en grosser G'schpass. Ich will ball mol meh schreiwe, was *g'happent* hot.

*Nun bin ich wieder daheim in meinem office Unsere Reise nach Pennsylvania hat uns zusammengebracht mit einem lot alter und neuer Freunde. und es war for sure ein grosser Spaß. Ich will bald einmal mehr schreiben was happened hat*

(<http://www.hiwwe-wie-driwwe.de/index.html>, Übersetzung B.A.)

Vorschlag: zum Deutschen gehören normalerweise Varietäten, die

- dem Deutschen strukturell ähnlich sind
- vom Standarddeutschen „überdacht“ werden
- Deren Sprecher sich der deutschen Sprachgemeinschaft zugehörig fühlen (*Sprachloyalität*) (Ammon 1995, Löffler 2016)

*Überdachung*: Wenn neben dem lokalen Dialekt auch noch die entsprechende Standardsprache in bestimmten institutionellen Funktionen verwendet wird (z.B. im Schriftverkehr, in den Zeitungen, in Ämtern, in der Schule ...)

Wie lassen sich diese Kriterien auf unsere Grenzfälle anwenden?

- Niederländisch:
  - strukturelle Ähnlichkeit
  - keine standarddeutsche Überdachung
  - Sprecher fühlen sich nicht der deutschen Sprachgemeinschaft zugehörig
  
- Niederdeutsch
  - strukturelle Ähnlichkeit
  - standarddeutsche Überdachung
  - Sprecher fühlen sich der deutschen Sprachgemeinschaft zugehörig
  
- Pennsilfanisch:
  - strukturelle Ähnlichkeit
  - keine standarddeutsche Überdachung
  - Sprecher fühlen sich zugehörig? Das bleibt unklar, dazu müssten wir eine Untersuchung in der pennsilfanischen Sprechergemeinschaft durchführen

## Übung

Das Mòcheno ist eine germanische Sprache, die seit dem Mittelalter im Trentiner Fersental, einem Seitental der Valsugana, 30 km von Trient entfernt, gesprochen wird. Das Mòcheno ist eine sogenannte *Sprachinsel*, die von romanischen Dialekten umgeben ist. Die Sprecher des Mòcheno sprechen alle auch einen Trentiner Dialekt und lernen in der Schule und durch die Medien Standarditalienisch. Bis vor ca. 15 Jahren wurde Mòcheno kaum geschrieben, in der schriftlichen Kommunikation verwenden die Mòcheni auch heute noch vor allem das Standarditalienische. Deutsch wird in der Schule, wie an den meisten Schulen des Trentino, als Fremdsprache gelehrt. Hier ist ein kurzer Text aus dieser Sprache:

*Bos as gaben ist, kimp nea'mer,  
s sèll as ist, mechet ònderst sai',  
kenn ber bèckschln s sèll as sai' bart?*  
(<http://www.bersntol.it>)

Versuchen Sie, diesen Text in Ihre Tiroler Dialekt zu übertragen. Ein paar Tipps: dem Laut [b] im Mòcheno entspricht meistens ein [v] (geschrieben als <w>) im Deutschen; as = das, sai' = sein. Welche Ähnlichkeiten zum Tirolerischen (im Unterschied zum Deutschen) können Sie erkennen?

Sollte man nach den obigen Kriterien das Mòcheno den deutschen Varietäten zuordnen oder nicht? Wie könnte man feststellen, ob das letzte Kriterium erfüllt ist?

Deutsch im weitesten Sinne (d.h. Varietäten, die zumindest einige der oben genannten Kriterien erfüllen) wird gesprochen:

Als offizielle Nationalsprache in

- Deutschland
- Österreich
- Schweiz
- Liechtenstein

Als Sprache mit offiziellem Status, an den Randgebieten des zusammenhängenden deutschen Sprachraums: in

- Ostbelgien
- Luxemburg
- Elsaß-Lothringen
- Dänemark
- Italien (Südtirol)

In Osteuropa (Reste von Sprechergemeinschaften):

- Ehemalige Sowjetunion (Wolga), Polen, ehemalige Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien

Länder der Emigration:

- U.S.A. (Pennsilfanisch), Kanada (Hutterer), Südamerika, Australien

Ehemalige deutsche Kolonien

- Namibia, Papua Neu-Guinea (Unserdeutsch)

Germanische Sprachinseln in Italien:

- Walser (Aosta, Vercelli, Verbania)
- Mòcheno (Fersental/Val dei Mòcheni, Trentino)
- Zimbrisch (Lusèrn/Luserna, Trentino; in den '7 Gemeinden' bei Vicenza; in den '13 Gemeinden' bei Verona)
- Plodarisch (Plodn/Sappada, Belluno)
- Tischlbong/Timau, Zahre/Sauris (Udine)

Ist das immer dasselbe Deutsch? Natürlich nicht!

*'My language (as the sum of my discourses, as linguistic strata that betray my history, as geology or archaeology betrays history) is my language and it is a piece of who I am, perhaps even the defining piece.'*

Stephen Fry, <http://www.stephenfry.com/>

## 1.1 Variation des Deutschen in der vertikalen Dimension

Auch wenn wir eine relativ homogene Sprechergruppe betrachten, so können wir doch feststellen, dass die Sprecher ihre Sprache - je nach Kontexten und Kommunikationspartnern - leicht, oder manchmal auch stark, verändern. Es macht z.B. einen Unterschied, ob wir Sprache in einem familiären Gesprächskontext oder in einer institutionellen Situation, wie z.B. in einer Vorlesung an der Universität verwenden. Deutschsprachige Südtiroler verwenden im ersten Fall eher den Dialekt, im zweiten eher die Standardsprache.

Zu den drei grundlegenden Begriffen, um diese Variation in der sogenannten vertikalen Dimension zu beschreiben gehören: *Standard* (auch *Norm*, *Hochsprache*, oder *Hochdeutsch* genannt), *Dialekt* (auch *Mundart* genannt) und *Regionalsprache* (auch *Regiolekt* oder *Umgangssprache* genannt).

Standard, Regionalsprache und Dialekt bilden in vielen Sprechergemeinschaften des Deutschen ein Kontinuum, es ist oft schwierig, genau festzustellen, wo ein Sprachregister aufhört und das andere anfängt.

(4) Fließende Übergänge zwischen Dialekt und Regionalsprache in der Meißnerischen Sprachlandschaft (Sachsen; König 2011: 135):

- a. s ward ba:e uanfang mid ra:in
  - b. s ward ba:le a:nfang mit ra:n
  - c. s wärd balde a:nfang mit rächn
  - d. s werd balde anfang dse rächn
  - e. s wird bald anfang dsu re:chnen
- Standard: Es wird bald anfangen zu regnen

Trotzdem ist es sinnvoll, die einzelnen Begriffe so klar wie möglich zu definieren

*'You slip into a suit for an interview and you dress your language up too. You can wear what you like linguistically or sartorially when you're at home or with friends, but most people accept the need to smarten up under some circumstances – it's only considerate. But that is an issue of fitness, of suitability, it has nothing to do with correctness. There is no right language or wrong language any more than are right or wrong clothes. Context, convention and circumstance are all.'*

Stephen Fry, <http://www.stephenfry.com/>

### 1.1.1 Standard

Traditionell werden der Standardvarietät folgende Merkmale zugeschrieben (Ammon 1995: 3-4)

- Kodifizierung: d.h. die Norm ist in einem oder mehreren Sprachkodizes niedergeschrieben (Grammatiken, Wörterbüchern usw.); die Regeln für die Verschriftlichung der Sprache werden in einer Orthographie festgelegt.
- über den Kodex nimmt die Norm für sich in Anspruch, festzuhalten, was 'richtig' oder 'falsch' in der Standardvarietät ist.
- Institutionalisierung: die Norm wird in Institutionen wie Schulen, Behörden u.s.w. verwendet.
- Existenz von *Normautoritäten* (z.B. Lehrer, Sprachexperten) und *Modellsprechern/-schreibern* (z.B. Nachrichtensprecher, Journalisten, Schriftsteller).
- Überregionalität: die Norm hat meist eine nationale, oder zumindest überregionale Verbreitung.

In neueren Ansätzen wird dieser Standardbegriff allerdings problematisiert und es wird anerkannt, dass es auch in der Standardvarietät Variation gibt:

- mehrere Kodizes: es gibt inzwischen Kodizes, die Variation zwischen verschiedenen Standardvarietäten verzeichnen (z.B. das *Variantenwörterbuch* 2016)
- Modellsprecher: spricht der Schweizer Nachrichtensprecher wirklich gleich wie der Nachrichtensprecher aus Hamburg?
- Überregionalität: wenn wir davon ausgehen, dass es mehrere Standardvarietäten des Deutschen gibt, wie müssen wir uns deren Geographie vorstellen? *Plurizentrisch* (Berlin, Wien, Zürich)? *Pluriareal* (Deutschland, Österreich, Schweiz? Nord-, Mittel-, Süddeutschland)?

Nützliche Begriffe für die Untersuchung von Standardvarietäten

- *Gebrauchsstandard*: welche Sprache verwenden Sprecher normalerweise, wenn sie sich in einem Gesprächskontext befinden, in dem sie Standard sprechen?
- *Intendierter Standard*: aus der Sprecherperspektive: die Standardvarietät, die Sprecher sprechen, wenn sie Standard sprechen wollen.

Die neueren Ansätzen in der Erforschung der Standardvarietäten ermöglichen einen empirischen Zugang zu dem, was die Sprecher wirklich machen, statt sich auf das zu konzentrieren, was Normautoritäten wie z.B. der Duden vorschreiben. (für Diskussion s. z.B. Ammon 1995, 2005, *Variantenwörterbuch* 2016, Elspaß & Dürscheid 2016, Schmidlin 2013, 2011, Schmidt & Herrgen 2011, Löffler 2015.)

Variation im Standard gibt es auf allen linguistischen Ebenen: in der Lexik, in der Aussprache, in der Syntax usw.

---

## Übung

Schauen Sie sich folgendes Beispiel im Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG) an (<http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>) und versuchen Sie zu beschreiben:

- welche geographischen Räume lassen sich unterscheiden?
- worin unterscheiden sich diese Räume?
- in welche Räume ordnet sich Südtirol jeweils ein?
- gibt es im Laufe der Zeit eine Veränderung in den Einträgen der Aussprachewörterbücher zu den einzelnen Lemmata? (Duden, WDA; Angaben immer am Ende der Webseite)

Nebenton → Konsonant in -ig →

- König, billig, richtig
- 

### 1.1.2 Dialekt

Kann man z.B. folgendermaßen definieren:

"Dialekte sind die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten"  
(Schmidt & Herrgen, 2011, zitiert nach Rabanus 2008: 17)

Wichtige Merkmale von Dialekten

- sie sind standardfern
- sie haben kleinräumige Verbreitung
- sie sind Vollvarietäten: sind komplette Sprachsysteme, mit einer eigenen Phonologie, Morphologie und Syntax (im Unterschied zu Fachsprachen)
- Dialekte werden oft beschrieben, aber nicht kodifiziert
- es gibt für ihre Strukturen also kein 'richtig' und 'falsch'
- werden meist in informellen, familiären Situationen verwendet
- haben oft eine identitätsstiftende oder abgrenzende Funktion

### 1.1.3 Regionalsprache

Der Begriff 'Regionalsprache' ist ein Begriff aus der neueren Literatur, für den früher oft *Umgangssprache* verwendet wurde

Dieser Begriff ist relativ schwierig zu definieren, weil sich die Regionalsprache in der Mitte des Kontinuums zwischen Standard und Dialekt ansiedelt.

Lameli (2010: 388) definiert 'Regionalsprache' folgendermaßen:

'Als Regionalsprachen werden [...] alle Sprechweisen unterhalb der kodifizierten Standardsprache verstanden, die interindividuell wahrnehmbare Hinweise auf die geographische Herkunft der Sprecher geben'

Das bedeutet, dass man an der Regionalsprache auf jeden Fall noch hört, woher der Sprecher kommt.

Regionalsprachen haben einen starken Bezug zu den Dialekten: wenn man die geographische Verteilung der Regionalsprachen betrachtet, so sieht man, dass ihre Nord-Südgliederung die Kernräume reproduziert, die sich durch die Gliederung der Dialekte ergibt (Lameli 2010).

In der Tat geht in großen Teilen des deutschen Sprachraumes die Verwendung der Dialekte zugunsten der Verwendung von Regionalsprachen zurück. Dies betrifft allerdings nicht unbedingt den Süden und Südwesten (Schweiz, Südtirol, Bayern).

Regionale Markierung (auch im Standard) hat eine ähnliche Funktion wie die Verwendung eines Dialektes: sie dient z.B. zur Identitätsstiftung, Gruppenbildung, manchmal auch zur Ausgrenzung anderer Sprechergruppen.

Eine andere Frage ist, wie die Sprecher subjektiv z.B. Deutschland in Sprachräume einteilen.

In einer Studie von Lameli, Purschke und Kehrein (2008, zitiert nach Lameli 2010) wurden Schüler aus Marburg (Hessen) dazu befragt, welche regionalen Sprachräume sie kennen.

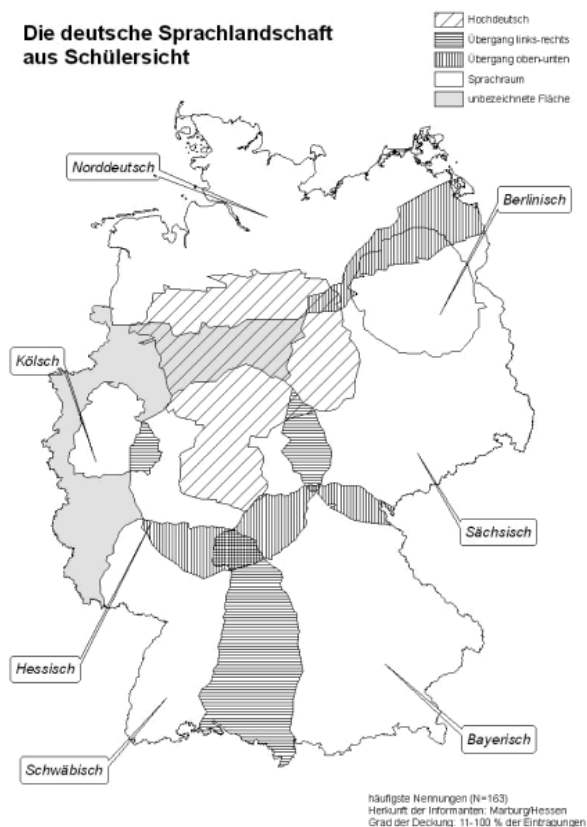


Abb. 37.3: Die deutschen Regionalsprachen aus Sicht Marburger Schüler

(Lameli 2010: 392, Abb. 37.3)



Es fällt auf, dass die Schüler bestimmte Dialektgebiete besser kennen, als andere (Schwäbisch, Bayerisch, Stadtmundarten wie Berlinisch usw., und natürlich Hessisch). Dabei ist interessant, dass die Schüler 'Hochdeutsch' als eine regionale Varietät ansehen, die in der nördlichen Mitte des Staatsgebietes, gleich im Anschluss an Hessen angesiedelt ist. Hochdeutsch ist also im Bewusstsein der Sprecher etwas, was man teilweise selbst spricht und was außerdem etwas weiter nördlich von einem selbst gesprochen wird.

Verschiedene Sprechergruppen haben also eine unterschiedliche Perspektive darauf, welche regionale Varietäten des Deutschen es gibt und wo z.B. 'Hochdeutsch' gesprochen wird.

Q: was würde Ihrer Meinung nach bei einer ähnlichen Studie in Südtirol passieren?

Wir müssen also unterscheiden zwischen einer objektiven Einteilung der Sprachräume (nach linguistischen Kriterien), und einer subjektiven (nach Bewertung der Sprecher).

In der Darstellung von Kehrein (2019) sehen wir, dass die Sprecher - zumindest in Deutschland - Regiolekte sowohl unter dem Begriff 'Hochdeutsch' als auch unter dem Begriff 'Dialekt' klassifizieren, was den Status der Regionalsprachen als Übergangsvarietäten unterstreicht.

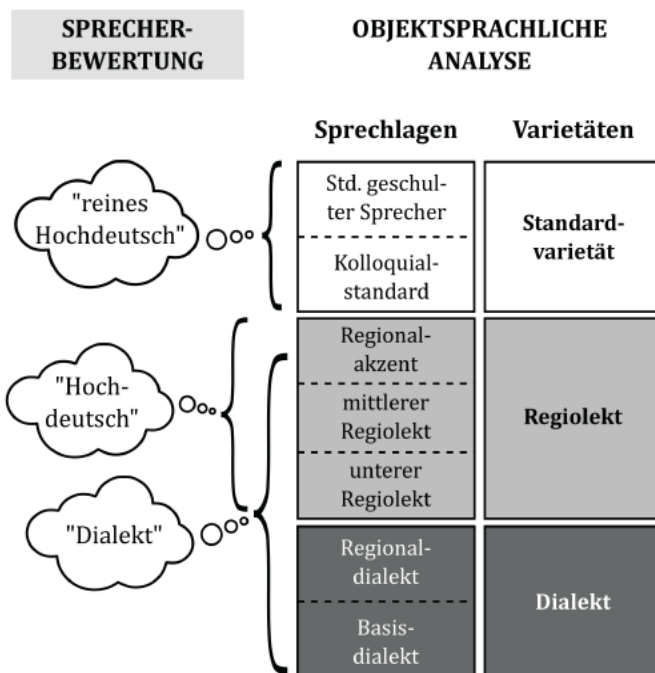


Abbildung 1: Objektsprachliche und subjektive Strukturierung der Vertikale

(Kehrein 2019, Modell nach Schmidt & Herrgen 2011)

### 1.1.4 Die Stellung von Standard-Dialekt-Regionalsprache im Varietätenspektrum des Deutschen

Das Verhältnis von Standard, Dialekt und Regionalsprache zueinander ist im deutschen Sprachraum unterschiedlich. Im Allgemeinen kann man beobachten:

- Im Norden und teilweise in Mitteldeutschland gibt es einen Bruch:
  - Standard dominiert im Alltag
  - Basisdialekte: existieren noch, sind aber stark zurückgegangen
  - Gründe: u.a. hoher Systemabstand (=große strukturelle Unterschiede)
- In Westmitteledeutschland, Süddeutschland und Österreich gibt es ein Kontinuum
  - Dialekt dominiert im Alltag
  - Standard wird in formellen Situationen verwendet
  - Regionalsprache wird für die gehobene, überörtliche Kommunikation verwendet
- Schweiz: Verwendung des Standard stark reduziert
  - Dialekt in fast allen Situationen, außer in sehr formellen
  - mediale Diglossie: Sprechen im Dialekt (Schweizerdeutsch), Schreiben im Standard (Schweizer Standard)

(Mihm 2000, Lameli 2010, s. Karte in König 2011: 134, Diskussion in Lameli 2010, s. Abb.5 in Kehrein, im Druck)

Auch wenn genauere Studien dazu fehlen, stellt sich das Varietätenspektrum der deutschsprachigen Südtiroler wohl am ehesten wie in der Schweiz dar, vielleicht mit ersten Anzeichen für die Entwicklung einer Regionalsprache (s. Lanthaler 1997, 2012).

### **Diglossie**

Unter Diglossie versteht man eine stabile Sprachsituation mit

- einem primären, regionalen Dialekt (L-Varietät)
- einer überlagernden (überdachenden) Standardvarietät (H-Varietät)

In der Diglossie-Situation haben diese beiden Varietäten eine komplementäre Verwendung, z.B.

Die H-Varietät wird verwendet in: Fernsehen, Institutionen, Literatur, Politik, Kirche u.s.w.

Die L-Varietät wird verwendet in: Familie, Freunde usw.

Von "medialer Diglossie" spricht man, wenn z.B. eine der beiden Varietäten für die schriftliche Kommunikation verwendet wird und die andere für die mündliche Kommunikation (wie z.B. in der Schweiz; Definition der Diglossie nach Dittmar 1997: 139)

## **1.2 Variation des Deutschen in der horizontalen Dimension**

Sowohl die Standardsprache als auch Regionalsprachen und Dialekte variieren im geographischen Raum. Das Standarddeutsch, das in Hamburg gesprochen wird, ist nicht dasselbe wie das in Wien. Der Dialekt in Hessen unterscheidet sich von dem in Zürich.

Wie kam es überhaupt zu dieser vertikalen Stratifizierung Standard-Regionalsprachen-Dialekte?

Im Mittelalter waren die Dialekte das alltägliche Kommunikationsmittel. Mit der Verbreitung von schriftlichen Texten (insbesondere durch die Erfindung des Buchdruckes), entstehen regional geprägte *Schriftsprachen*, bei denen es sich notwendigerweise um *Ausgleichssprachen* handelt (wer im Süden schreibt, will auch im Norden gelesen werden, und umgekehrt). Einen wichtigen Beitrag

zu einer Vereinheitlichung leistet Luthers Bibelübersetzung, in der er versuchte, eine überregionale Sprache zu verwenden, ohne zu viele dialektale Einflüsse. Die Normierung der Sprache war und ist aber ein langwieriger Prozess. So begann z.B. die Normierung der Orthographie im 17. Jahrhundert, eine letzte Orthographiereform fand aber noch 2006 statt und war auch damals noch umstritten.

Da Standard und Regionalsprachen aus dem Ausgleich zwischen Basisdialekten entstanden sind, kommt die Variation, die man in diesen Sprachregistern beobachten kann, oft aus den Dialekten.

### 1.2.1 Die deutsche Dialektlandschaft

Die deutschen Dialekte werden traditionell in drei große Dialekträume aufgeteilt. Diese Räume unterscheiden sich vor allem darin, ob in ihnen die Zweite Lautverschiebung - ein historischer Lautwandelprozess - komplett, teilweise oder gar nicht vollzogen wurde.

(5) Aufteilung des deutschen Sprachraumes in drei große Dialektgebiete

- Niederdeutsch: keine Zweite Lautverschiebung
- Mitteldeutsch: teilweise Durchführung der Zweiten Lautverschiebung
- Oberdeutsch: komplett durchgeführte Zweite Lautverschiebung

Die *niederdeutschen* Dialekte heißen so in Anspielung auf das flache Land im Norden Deutschlands, wo sie gesprochen werden. Die *oberdeutschen* Dialekte werden im Süden gesprochen, in einem eher gebirgigen Gebiet.

Die Gruppe der *mitteldeutschen* und oberdeutschen Dialekte wird zur Gruppe der *hochdeutschen* Dialekte zusammengefasst. 'Hochdeutsch' ist also ein Begriff aus der Dialektologie, der jene Dialekte bezeichnet, in denen die Zweite Lautverschiebung zumindest teilweise stattgefunden hat. Heute wird der Begriff oft als synonym zu 'Standardsprache' verwendet, da die deutsche Standardsprache eben auf diesen Dialekten - und nicht den Dialekten des Niederdeutschen - beruht.

Die Zweite Lautverschiebung ist ein historischer Lautwandel, bei dem (unter anderem) aus stimmlosen Plosiven (wie z.B. [p]), stimmlose Frikative (z.B. [f]) und Affrikaten (z.B. [pf]) wurden. Um diesen Prozess zu illustrieren, können wir das Deutsche mit dem Englischen vergleichen, wo dieser Prozess nicht stattgefunden hat.

(6) Zweite Lautverschiebung (Tenuesverschiebung)

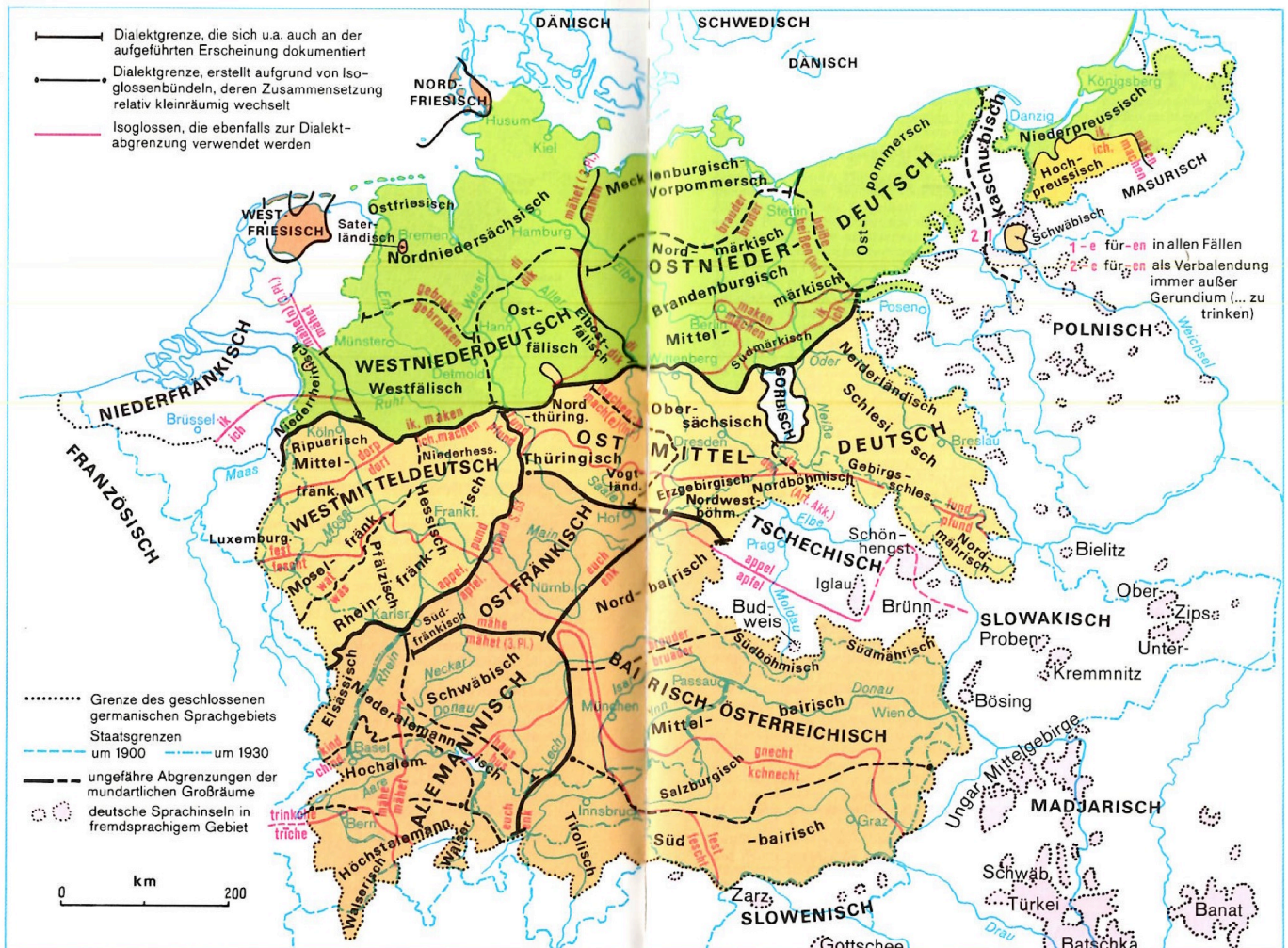
Plosive	Frikative, Affrikaten	Standarddeutsch	Englisch
[p] >	[f], [pf]	Ap <u>f</u> el, P <u>f</u> eff <u>e</u> r, schlaf <u>e</u> n	app <u>l</u> e, <u>p</u> epp <u>e</u> r, sle <u>e</u> p
[t] >	[s], [ts]	da <u>s</u> , Kat <u>z</u> e, esse <u>n</u>	tha <u>t</u> , ca <u>t</u> , ea <u>t</u>
[k] >	[x], [kx]	ma <u>ch</u> en	ma <u>k</u> e

Beispiele für die Affrikate [kx] finden wir in den Tiroler Dialekten, wie z.B. im Wort für *Kuh* = [kxua].

## (7) Die Einteilung der deutschen Dialekträume (König 2007: 231)

230 Die deutschen Mundarten: Gliederung

Die deutschen Mundarten: Gliederung 231



Die Gliederung der mitteleuropäischen Mundarten germanischer Abkunft (Stand: 1900)

## Übung

Die schwarzen Linien auf der Karte sind Isoglossen, die einzelne Dialekträume voneinander abgrenzen.

- Stellen Sie fest, welche Wörter als Beispiele genommen wurden, um Nieder- Mittel- und Oberdeutsch voneinander zu unterscheiden
- an welchen Lauten kann man in diesen Wörtern die Zweite Lautverschiebung beobachten? (Vergleichen Sie mit dem Englischen)
- wo hat Ihrer Meinung nach die Zweite Lautverschiebung begonnen - im Norden oder im Süden?

Auf der Karte lassen sich weitere Unterteilungen der Dialekträume erkennen. Für das Oberdeutsche finden wir folgende Dialektgruppen:

(8) Einteilung der oberdeutschen Dialekte

- Alemannisch
- Ostfränkisch
- Bairisch-Österreichisch
  - Nordbairisch
  - Mittelbairisch
  - Südbairisch
    - Tirolisch
    - andere südbairische Dialekte

'Bairisch', als Angabe für die Dialektgruppe, wird mit <i> geschrieben, zur Unterscheidung vom Adjektiv 'bay(e)risch', das sich auf das Bundesland Bayern bezieht. Bairisch, als Dialekt, wird sowohl in Bayern als auch in Österreich gesprochen. Der Tiroler Dialekt gehört zur Gruppe der südbairischen Dialekte. Er besteht selbst aus einer Reihe von Dialekten, die sich in verschiedenen Merkmalen voneinander unterscheiden. Dabei kann man beobachten, dass die meisten Isoglossen des Tirolerischen von Norden nach Süden verlaufen (wie die historischen Handelswege), nicht von Westen nach Osten. Das bedeutet, dass wir zwischen westlichen und östlichen Tiroler Dialekten unterscheiden können, nicht aber zwischen Nord-, Süd- und Osttiroler Dialekten. So haben z.B. die Dialekte des Vinschgaus und des westlichen Inntals Gemeinsamkeiten und unterscheiden sich beide von den Dialekten des Hochpustertals diesseits und jenseits der österreichischen Grenze. Die Staatsgrenze ist keine Dialektgrenze. Einen 'Südtiroler Dialekt' gibt es also genau genommen nicht.

Im Folgenden werden einige typische **Merkmale des Tiroler Dialektes** aufgelistet, die er teilweise mit anderen oberdeutschen, bairischen oder südbairischen Dialekten teilt:

Phonologie

(9) Bairische 'Verdumpfung'

Im Tirolerischen, wie im Bairischen, gibt es den Vokal [ɑ], der aus dem mittelhochdeutschen Vokal [a] entstanden ist. Wir finden ihn in der dialektalen Aussprache von Wörtern wie *Kachel*, *Fratz*, *Gass*, *Wasser*. Vergleiche diese Aussprache mit der im Standarddeutschen, wo der Vokal in den selben Wörtern als [a] ausgesprochen wird.

(10) Entrundung

Im Tirolerischen fehlen, wie in vielen deutschen Dialekten, die gerundeten Vordervokale, die man oft umgangssprachlich als 'Umlaute' bezeichnet. Wo im Standarddeutschen ein <ü> oder <ö> verschriftlicht wird, finden wir im Dialekt die entsprechenden ungerundeten Laute [i] und [e], wie z.B. in den Wörtern *Miater* 'Mütter', *Hiat* 'Hüte', *Kepf* 'Köpfe', *Tepf* 'Töpfe'.

Im Tirolerischen gibt es eine Reihe von Diphthongen, die das Resultat verschiedener Lautwandelprozesse sind, die in anderen Dialekten nicht stattgefunden haben. Daneben haben sich im Tirolerischen auch Diphthonge konserviert, die in vielen deutschen Dialekten (und im Standarddeutschen) durch den Prozess der sogenannten 'Neuhochdeutschen Monophthongierung' verschwunden sind.

## (11) Besondere Diphthonge

## a. Innovative Tiroler Diphthonge (gibt es nur im Tirolerischen)

[ɔə]	< mhd. [o:]	<i>hoach</i> , 'hoch'
[ɛə]	< mdh. [e:]	<i>schnea</i> , 'Schnee'

## b. Konservative Tiroler Diphthonge (haben sich im Tirolerischen und verwandten Dialekten erhalten)

[ia]	= mhd. [ie]	<i>liab</i> , 'lieb'
[ua]	= mhd. [ue]	<i>guat</i> , 'gut'
[ia]	= mhd. [ye]	<i>Priader</i> , 'Brüder'

Wir sehen also, manchmal sind Dialekte konservativ, sie erhalten alte Lautstrukturen, wie z.B. in (11), in anderen Fällen sind sie aber auch innovativ, d.h. sie entwickeln Lautstrukturen, die es vorher nicht gab, wie in (11).

Im Standarddeutschen werden Sibilanten vor Konsonant am Wortanfang immer retrahiert als postalveolares [ʃ] ausgesprochen, egal ob wir nun <sch> schreiben, wie z.B. in *Schlange*, oder <s>, wie in *Stange*. Im Tirolerischen findet dieser Prozess, wie in vielen südwestlichen Dialekten, nicht nur am Wortanfang, sondern auch im Wortinnern statt:

## (12) s-Retraktion vor Konsonanten auch im Wortinneren

fe[ʃ]t	'fest'
We[ʃ]pe	'Wespe'
[ʃ]we[ʃ]ter	'Schwester'
Ma[ʃ]ke	'Maske'

Wie in vielen deutschen Dialekten wird auch im Tirolerischen ein <e> am Wortende (ausgesprochen als schwa [ə]) oft getilgt. Diesen Prozess nennt man *Apokope*.

## (13) Apokope im Tirolerischen

miad	'müde'
i fohr	'ich fahre'
Gäns	'Gänse'

## Morphologie

Wie in anderen bairischen Dialekten werden im Tirolerischen in der 2. Person Plural besondere Pronomen verwendet:

## (14) Pronomen der 2. Person Plural im Tirolerischen

NOM	es	'ihr'
AKK/DAT	enk	'euch'
POSSESSIVUM	enkere	'eure'

Wie in den bairischen Dialekten ist das Suffix der 2. Person Plural des Verbs in vielen Tiroler Dialekten *-ts*:

(15) Verbflexion, 2. Person Plural

es loch-ts      'ihr lach-t'

Im Deutschen gibt es als Erzählzeit zwei Vergangenheitsformen, das synthetische Präteritum (*ich lobte*) und das analytische Perfekt (*ich habe gelobt*).

Diese beiden Formen haben eine unterschiedliche Verbreitung in den Dialekten. Im Norden und in Mitteleuropa ist das Präteritum die normale Erzählzeit. Im Süden ist es hingegen das Perfekt. Grund war vielleicht die e-Apokope, durch die die Präteritumform *er sagt(e)* identisch zum Präsens *er sagt* wurde.

Der Präteritumschwund betrifft - in Richtung Süden - immer größere Verbklassen:

(16) Präteritumschwund nach Verbklassen

Norden: Prät. existiert für alle Verbklassen (Auxiliare, Modalverben, lexikalische Verben)  
 | Präteritum existiert für Auxiliare, Modalverben (*sein, haben, wollen* u.s.w.)  
 ↓ Präteritum existiert für Auxiliare (*sein* und *haben*)  
 Süden: Präteritum existiert für keine Verbklasse

Im Tirolerischen findet man also auch oft das Perfekt mit Auxiliaren, wie z.B. in

(17) Perfekt mit Auxiliaren

- a. Er isch olm zufridn gwesn      'Er war immer zufrieden'  
 b. Er hot an Hund ghob      'Er hatte einen Hund'

Lexik

Natürlich unterscheiden sich südliche Dialekte wie das Tirolerische von nördlicheren Varietäten auch im Wortschatz. Typische Beispiele dafür sind z.B. *Goas* 'Ziege', oder *Ross* 'Pferd' oder die bairischen Kennwörter *Ertig* ('Dienstag') und *Pfinstig* ('Donnerstag'), die aber im Tirolerischen heute nur mehr selten verwendet werden.

**Übung**

Welche der typischen Merkmale des Tiroler Dialektes kann man in folgenden Beispielen beobachten? Vergleichen Sie die einzelnen Wörter mit dem Standarddeutschen.

- a. låssn                      g. Sea  
 b. Nest                      h. biagn  
 c. Bluam                    i. Broat  
 d. Leffl                      j. Rest  
 e. i sing  
 f. enkre Tiacher



*'Grammar, does that exist, or is it a pedantic imposition, a kind of unnatural mixture of strangulation and straightening, like pleaching, pollarding and training pear-trees against a wall?'*  
 Stephen Fry, <http://www.stephenfry.com/>

## 2. Die Struktur der deutschen Sprache

Sprachen unterscheiden sich voneinander vor allem in zwei Dingen

- ihrer Lexik, d.h. ihrem Wortschatz
- ihrer sprachlichen Struktur

In dieser Einführung beschäftigen wir uns vor allem mit letzterem Aspekt, indem wir uns die Frage stellen: was charakterisiert die Struktur der deutschen Sprache und was unterscheidet sie von der anderer Sprachen?

Wir können diese Frage auf verschiedenen linguistischen Beschreibungsebenen formulieren:

- die phonologische Struktur: wie ist das Lautsystem des Deutschen strukturiert?
- die morphologische Struktur: wie sieht die Struktur von Wörtern im Deutschen aus?
- die syntaktische Struktur: welche Struktur haben die Sätze des Deutschen?

In der Schule werden meistens nur einige wenige Aspekte der Morphologie und der Syntax der Muttersprache behandelt, aber alle drei Beschreibungsebenen - Phonologie, Morphologie und Syntax - sind notwendig, um die Grammatik einer Sprache zu beschreiben. Ein Überblick über die wichtigsten Merkmale einer Sprache in diesen drei Bereichen ermöglicht es uns, die Struktur der untersuchten Sprache zu verstehen und sie mit der anderer Sprachen zu vergleichen. Dieser Vergleich wiederum hilft uns zu verstehen, warum z.B. Nicht-Muttersprachler Probleme beim Erwerb bestimmter Aspekte einer Sprache haben.

In unserer Beschreibung der Struktur des Deutschen werden wir nicht aus den Augen verlieren, dass es sich bei 'dem Deutschen' um eine (allerdings sehr nützliche) Idealisierung handelt. Wir werden also immer wieder darauf hinweisen, wo es Variation in Bezug auf die vertikale oder horizontale Dimension im Sprachgebrauch gibt.

Außerdem werden wir immer wieder versuchen festzustellen, wo uns das Wissen um die Struktur des Deutschen in der konkreten Arbeit in der Schule helfen kann.

### 2.1 Phonologie des Deutschen

#### 2.1.1 Buchstaben sind keine Laute

Bevor wir uns dem Lautsystem des Deutschen zuwenden, müssen wir eine Sache klären, die immer wieder Verwirrung stiftet: Buchstaben sind keine Laute.

Auch wenn die *Grapheme* (= Buchstaben), die das Deutsche verwendet, um die Sprache zu verschriftlichen, einen sehr starken Bezug zum Lautsystem haben, so ist die Entsprechung doch nicht immer perfekt, wie die folgenden Beispiele zeigen.



---

## Übung

Aus wie vielen Lauten bestehen folgende Wörter? In welchen Fällen entsprechen mehrere Buchstaben einem Laut? In welchen Fällen entsprechen mehrere Laute einem Buchstaben?

- |           |          |
|-----------|----------|
| a. Schule | c. Tuch  |
| b. Zahn   | d. Mitte |
- 

Natürlich gibt es auch eine (relativ systematische) Beziehung von Lauten und Buchstaben. Darüber werden wir weiter unten sprechen, sobald wir verstanden haben, wie das deutsche Lautsystem funktioniert.

### 2.1.2 Die Phoneme des Deutschen

Jede Sprache hat ein ihr eigenes Inventar an Phonemen. Phoneme sind jene sprachliche Einheiten, die die Kraft haben, Bedeutungen zu unterscheiden. Das Phonem wird meistens folgendermaßen definiert:

- (18) Definition Phonem  
Das Phonem ist die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit der Sprache

Nach dieser Definition sind z.B. die Lauteinheiten /t/ und /k/ Phoneme des Deutschen, da sie die beiden Wörter */t/ante* und */k/ante* voneinander unterscheiden. Diese beiden Wörter bilden, im phonologischen Sinne, ein sogenanntes *Minimalpaar*.

In vielen Varietäten des Standarddeutschen (aber z.B. nicht unbedingt im Standarddeutschen, das in Südtirol gesprochen wird), werden die Phoneme /t/ und /k/ aspiriert, als [t<sup>h</sup>] und [k<sup>h</sup>] ausgesprochen. Die Aspiration ist aber ein phonetisches Detail, das *nicht* bedeutungsunterscheidend ist. Es gibt kein Minimalpaar, das sich nur durch Aspiration eines Plosives unterscheidet. Die Aspiration ist im Deutschen nicht bedeutungsunterscheidend, also nicht phonematisch.

Während /t/ und /k/ also Phoneme sind, sind ihre aspirierten Realisierungen [t<sup>h</sup>] und [k<sup>h</sup>] sogenannte *Phone*. Phone sind die konkreten Realisierungen eines Phonems, aber sie sind nicht bedeutungsunterscheidend.

Wir schreiben Phoneme zwischen Schrägstriche und Phone in eckigen Klammern. Grapheme schreiben wir in spitzen Klammern, z.B. <sch>.

Es gibt allerdings andere Sprachen, wie z.B. die Sprache Hindi, die in Indien gesprochen wird, in der aspirierte Laute Phonemstatus haben. In dieser Sprache gibt es Minimalpaare, die sich nur durch Aspiration unterscheiden:

- (19) Phonematische Aspiration im Hindi  
[p]al 'sich um jemanden kümmern'  
[p<sup>h</sup>]al 'Messerklinge'

Weitere Beispiele für Phoneme, die es in einer Sprache gibt, aber in einer anderen nicht, finden wir, wenn wir das Deutsche mit dem Italienischen vergleichen. So gibt es im Deutschen z.B. das Phonem /ç/, wie im Wort *dich*, das es im Italienischen nicht gibt. Umgekehrt gibt es im Italienischen das Phonem /ɲ/, wie im Wort *lasagne*, das es im Deutschen nicht gibt.

Es ist wichtig, zu wissen, welche Phoneme zum Lautinventar einer Sprache gehören, denn wenn Nicht-Muttersprachler diese Phoneme nicht beherrschen, kann es zu richtigen Verständnisproblemen führen. Wenn z.B. jemand Deutsch als L2 spricht und das Phonem /ç/ nicht beherrscht, dann wird aus *dich* leicht das Wort *dick*.

Es ist aber auch wichtig zu wissen, welche phonetischen Merkmale *nicht* phonematisch sind, denn bei diesen Merkmalen kommt es zu geringeren Schwierigkeiten. Wenn also z.B. deutschsprachige Südtiroler die Plosive [p, t, k] nicht aspirieren, so wird man sie als 'aus dem Süden kommend' identifizieren, aber es kommt nicht zu Verständnisproblemen.

Schließlich ist es wichtig zu wissen, wie das Phoneminventar einer Sprache aussieht, da die Grapheme der Alphabetschriften zum größten Teil auf Phonemen (nicht auf Phonen) beruhen.

Auch im Spracherwerb sieht man, dass phonematische Unterschiede eine große Rolle spielen. So können schon Säuglinge Laute voneinander unterscheiden, die in einer Sprache Phoneme bilden. Lautliche Unterschiede, die keine Phoneme unterscheiden, werden hingegen ignoriert. So reagieren Säuglinge z.B. nicht auf den Unterschied in der Aussprache des [k] im Wort *Kiste* und im Wort *Kasten*. In *Kiste* wird das [k] viel weiter vorne ausgesprochen, als in *Kasten*, aber da dieser Unterschied nicht phonematisch ist, wird er von Säuglingen nicht wahrgenommen. Diese 'unwichtigen' Unterschiede werden ignoriert (Rothweiler 2015: 260).

In den ersten Monaten ihres Lebens reagieren Kinder auch auf phonematische Unterschiede, die in ihrer Muttersprache nicht relevant sind. Ihr Gehirn ist also darauf angelegt, prinzipiell alle Phoneme aller Sprachen der Welt zu lernen. Diese Fähigkeit verliert sich dann aber langsam, sobald das Phoneminventar der Muttersprache gefestigt wird. Die Fähigkeit von Säuglingen, phonematische Unterschiede festzustellen, hat man u.a. mit sogenannten 'Nuckelexperimenten' festgestellt: wenn Kinder etwas interessant finden (z.B. einen phonematischen Unterschied), so beschleunigt sich ihre 'Nuckelfrequenz', die über einen Schnuller gemessen wird.

### 2.1.2.1 Die Konsonanten

Bei der folgenden Tabelle handelt es sich um die Konsonantentabelle des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA), die alle Konsonanten aller Sprachen der Welt enthält. Die Phoneme des Deutschen habe ich durch Kreise, die Phone durch Rechtecke hervorgehoben:

(20) Die Konsonanten des Deutschen in der IPA-Tabelle

#### THE INTERNATIONAL PHONETIC ALPHABET (revised to 2005)

CONSONANTS (PULMONIC)

© 2005 IPA

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Postalveolar	Retroflex	Palatal	Velar	Uvular	Pharyngeal	Glottal
Plosive	p b			t d		ʈ ɖ	c ɟ	k ɡ	q ɢ		ʔ
Nasal	m	ɱ		n		ɳ	ɲ	ŋ	ɴ		
Trill	ʙ			ɾ					ʀ		
Tap or Flap				ɾ		ɽ					
Fricative	ɸ β	f v	θ ð	s z	ʃ ʒ	ʂ ʐ	ç ʝ	x ɣ	χ ʁ	ħ ʕ	h ɦ
Lateral fricative				ɬ ɮ							
Approximant		ʋ		ɹ		ɻ	j	ɰ			
Lateral approximant				l		ɭ	ʎ	ʟ			

Where symbols appear in pairs, the one to the right represents a voiced consonant. Shaded areas denote articulations judged impossible.

Wie hat man diese Tabelle zu verstehen?

In der ersten Spalte werden die Konsonanten nach ihrer *Artikulationsart* klassifiziert. Hier finden wir die folgenden Artikulationsarten, die für das Deutsche relevant sind:

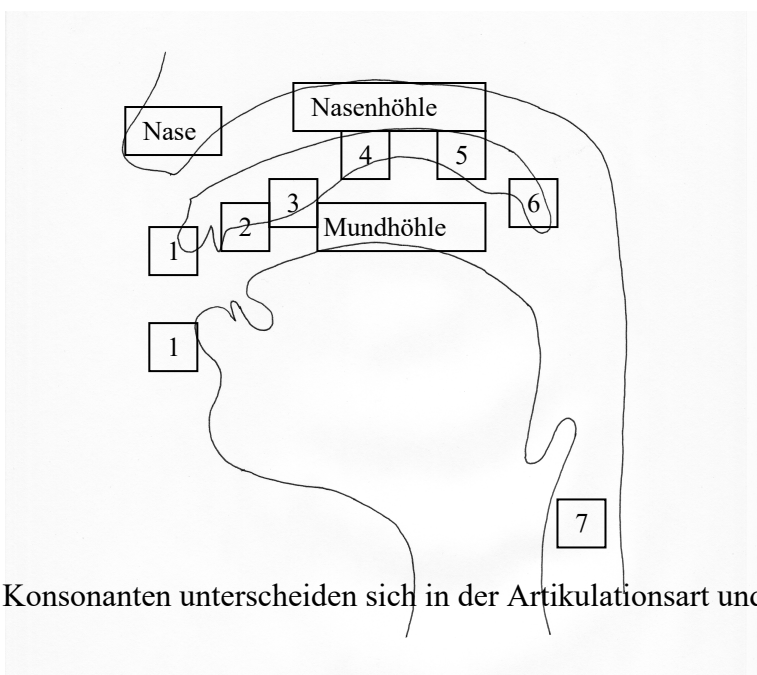
- Plosive (*plosive*): Konsonanten, bei denen der Luftstrom im Mund komplett blockiert wird
- Nasale (*nasal*): Konsonanten, bei denen der Luftstrom im Mund blockiert wird, aber die Luft durch die Nase entweicht.
- Vibranten (*trill*): ein bewegliches Sprechorgan vibriert: z.B. die Zungenspitze, beim italienischen [r], oder die Uvula, bei [R].
- Frikative (*fricative*): Konsonanten, bei denen der Luftstrom teilweise blockiert wird, dabei entsteht ein reibendes Geräusch.
- Approximanten (*approximants*): der Luftstrom muss wie bei den Frikativen durch einen engen Kanal, aber es entsteht kein Reibegeräusch.
- Laterale (*lateral approximant*): Konsonanten, bei denen der Luftstrom in der Mundhöhle blockiert wird, aber die Luft seitlich entweicht

In der ersten Zeile der IPA-Tabelle werden die Konsonanten nach ihrem *Artikulationsort* klassifiziert. Hier sind für das Deutsche folgende Artikulationsorte relevant:

- labiale (*bilabial, labiodental*) Konsonanten werden mit den Lippen produziert (1)
- alveolare (*alveolar*) Konsonanten werden in der alveolaren Region, gleich hinter den Zähnen produziert (2)
- postalveolare (*postalveolar*) Konsonanten werden in der Region gleich hinter den Alveolen produziert (3)
- palatale (*palatal*) Konsonanten werden am harten Gaumen (Palatum) produziert (4)
- velare (*velar*) Konsonanten werden am weichen Gaumen (Velum) produziert (5)
- uvulare (*uvular*) Konsonanten werden am sogenannten Zäpfchen, der Uvula, produziert (6)
- glottale (*glottal*) Konsonanten werden mit der Glottis produziert. Die Glottis ist die Öffnung zwischen den Stimmbändern (7)

Wo sich diese Artikulationsorte im Einzelnen befinden, kann man an folgendem Sagittalschnitt sehen:

(21) Sagittalschnitt mit Artikulationsorganen



Konsonanten unterscheiden sich in der Artikulationsart und im Artikulationsort. Manche

Konsonanten unterscheiden sich aber auch in der *Stimmhaftigkeit*. Dies gilt vor allem für Plosive und Frikative (die Klasse der sogenannten *Obstruenten*), die meistens als 'Paare' auftreten. So ist z.B. [p] ein stimmloser Laut, [b] sein stimmhaftes Gegenstück. Ein Konsonant ist stimmhaft, wenn bei seiner Produktion die Stimmbänder vibrieren. Man kann feststellen, ob ein Laut stimmlos oder stimmhaft ist, indem man einen Finger an den Kehlkopf legt und versucht, die Vibration der Stimmbänder zu spüren. Besonders gut funktioniert das mit den Frikativen, z.B. mit dem stimmlosen [s] (keine Vibration) und dem stimmhaften [z] (Vibration). Man spürt die Vibration der Stimmbänder bei stimmhaften Lauten sogar, wenn man eine flache Hand auf den Kopf legt.

---

## Übung

Suchen Sie für jeden deutschen Konsonanten in der IPA-Tabelle ein Beispielwort, das mit diesem Konsonanten beginnt. Bei manchen Konsonanten gibt es Schwierigkeiten, Beispiele zu finden. Warum wohl?

---

## Besonderheiten des deutschen Konsonantensystems

Der **glottale Plosiv [ʔ]** ist kein Phonem des Deutschen, aber er taucht als charakteristisches Phon des Deutschen am Anfang von Wörtern auf, wenn diese mit einem Vokal beginnen, wie z.B. im folgenden Satz:

- (22) Glottaler Plosiv am Wortanfang  
 [ʔ]Anton [ʔ]aß [ʔ]am [ʔ]Abend [ʔ]immer [ʔ]Auflauf

Beim glottalen Plosiv wird der Luftstrom kurz auf der Höhe der Glottis blockiert. Man produziert diesen Laut z.B. auch, wenn man leicht hüstelt.

Den glottalen Plosiv finden wir auch zwischen Präfixen und Wurzeln, wenn eine Wurzel mit einem Vokal beginnt:

- (23) Glottaler Plosiv zwischen Präfix und Wurzel  
 a. ver[ʔ]achten  
 b. be[ʔ]eilen  
 c. [ʔ]auf[ʔ]essen

Innerhalb einer Wurzel tritt der glottale Plosiv zwischen zwei Vokalen auf, in sogenannten *Hiatuskontexten*:

- (24) Glottaler Plosiv im Hiatuskontext  
 a. The[ʔ]ater  
 b. cha[ʔ]otisch  
 c. Be[ʔ]ate  
 d. individu[ʔ]ell

Allerdings verwenden süddeutsche Sprecher in diesem letzten Kontext meist keinen glottalen Plosiv.

Der glottale Plosiv ist dazu da, um Silben, die mit einem Vokal beginnen, einen Anfangskonsonanten (einen sogenannten *Onset*) zu geben. In allen Sprachen der Welt können wir beobachten, dass Silben, die mit einem Onset beginnen, bevorzugt werden, während Silben ohne Onset oft vermieden werden. Der glottale Plosiv ist die Strategie des Deutschen, um vokalinitialen Silben einen Onset zu beschaffen.

Der glottale Plosiv stellt ein Problem für Sprecher dar, die eine L1 sprechen, in der dieser Laut nicht vorkommt. So tendieren z.B. Sprecher des Italienischen dazu, Wörter wie [ʔ]auf[ʔ]essen als *au.fēs.sen* auszusprechen. Die glottalen Plosive verschwinden, der Akzent verschiebt sich auf den Wurzelvokal und die Silbengrenze fällt mitten in das Präfix *auf*.

Der **velare Nasal [ŋ]** (auch *angma* genannt) ist ebenfalls kein Phonem des Deutschen. Da er das Resultat eines Assimilationsprozesses ist, taucht er nur in bestimmten Kontexten, vor den velaren Konsonanten [k, g] auf:

- (25) Der velare Nasal vor velaren Konsonanten
- Ba[ŋ]k
  - sin[ŋ]ken
  - de[ŋ]ken
  - Ta[ŋ]go

In manchen Fällen, besonders am Ende eines Wortes oder vor schwachen Vokalen wie dem schwa [ə] oder dem vokalisiertem 'r' [ɐ] (s. weiter unten), fällt der assimilierende Konsonant [g] weg und das *angma* [ŋ] bleibt alleine übrig:

- (26) g-Tilgung am Wortende, vor schwa und vokalisiertem 'r'
- si[ŋ] 'sing!'
  - Di[ŋə] 'Dinge'
  - Fi[ŋɐ] 'Finger'

Es gibt im Deutschen nur ein **Phonem /r/**, aber dieses Phonem wird auf verschiedene Art und Weise realisiert. Die häufigsten Realisierungen für r-Laute im Deutschen sind der uvulare Frikativ [ʁ] und der uvulare Vibrant [R]. Der uvulare Frikativ kommt vielleicht etwas häufiger im Wortinneren, der Vibrant eher am Wortanfang vor, aber an und für sich finden wir manchmal den einen Laut, manchmal den anderen:

- (27) Freie Variation der r-Laute im Deutschen
- [R]aus oder [ʁ]aus
  - [R]iese oder [ʁ]iese
  - fah[R]en oder fah[ʁ]en
  - hö[R]en oder hö[ʁ]en

In einigen Dialekten des Deutschen wird ein alveolarer Vibrant [r] verwendet, der dem 'Zungenspitzen-r' des Italienischen entspricht. Den alveolaren Vibranten [r] findet man in norddeutschen Dialekten, aber auch in vielen bairischen Dialekten, und auch im Tirolerischen. Überlegt, ob ihr selbst einen Dialekt sprecht, in dem ein alveolarer Vibrant [r] verwendet wird.

Der alveolare Vibrant [r] war bis nach dem Zweiten Weltkrieg charakteristisch für die sogenannte *Bühnenaussprache*, die das Modell für die Standardaussprache darstellte. In der Tat kann man diesen Laut noch sehr gut in Chansons aus den zwanziger und dreißiger Jahren von Marlene

Dietrich oder Lotte Lenya hören. Auch Adolf Hitler, der sich offensichtlich der Bühnenaussprache bediente, verwendete in seinen Reden den alveolaren Vibranten.

Im Deutschen gibt es vier **Sibilanten**, [s, z, ʃ ʒ].

Der stimmhafte, postalveolare Sibilant [ʒ] kommt im Deutschen nur in Fremdwörtern wie *Genie* oder *Garage* vor, aber auch dort wird er von vielen Sprechern als stimmloses [ʃ] realisiert.

Die alveolaren Sibilanten [s, z] kommen in der Standardsprache als stimmloses/stimmhaftes Phonempaar vor. Das bedeutet, dass es Minimalpaare gibt, die sich nur durch diese beiden Laute unterscheiden. Allerdings gibt es nur sehr wenige Minimalpaare dieser Art, das berühmteste ist das Paar *reisen* vs. *reißen*:

- (28) Minimalpaar /s/ vs. /z/  
 a. rei[z]en 'reisen'  
 b. rei[s]en 'reißen'

Generell können wir beobachten, dass die Sibilanten des Deutschen auf verschiedene Kontexte spezialisiert sind:

- (29) Sibilanten, nach Kontexten

a. am Wortanfang, vor Vokal	[z], [ʃ]	[z]ehen [ʃ]auen	'sehen' 'schauen'
b. am Wortanfang, vor Konsonant	[ʃ]	[ʃ]tein [ʃ]prache [ʃ]lange [ʃ]nee	'Stein' 'Sprache' 'Schlange' 'Schnee'
c. Im Wortinneren, zwischen Vokalen	[z], [s], [ʃ]	rei[z]en rei[s]en wa[ʃ]en	'reisen' 'reißen' 'waschen'
d. am Wortende	[s, ʃ]	Hau[s] ra[ʃ]	'Haus' 'rasch'

Die Beispiele in a. zeigen uns, dass es im Standarddeutschen am Wortanfang vor Vokal kein stimmloses [s] gibt. Diese Generalisierung gilt allerdings nicht für den Gebrauchsstandard in Österreich, der Schweiz und Südtirol. Da die Dialekte, die in diesen Regionen gesprochen werden, kein [z] in ihrem Phoneminventar haben, wird dieser Laut auch in der Standardaussprache nicht verwendet. Das sollte man wissen, falls man über die Sibilantenlaute in der Schule spricht: Südtiroler Kinder kennen kein [z] (außer sie sind mehrsprachig aufgewachsen), es dürfte ihnen schwer fallen, diesen Laut zu erkennen und zu reproduzieren.

Für den Laut [z] wird am Wortanfang im Deutschen das Graphem <s> verwendet.

Am Wortanfang, vor Konsonanten, finden wir in den Wörtern des Deutschen immer ein [ʃ]. Dieser Laut wird vor Plosiven und Frikativen in der Orthographie als <s> wiedergegeben, vor allen anderen Konsonanten als <sch>.

In Fremdwörtern finden wir in diesem Kontext nicht immer ein [ʃ]. Spricht man das Wort *Stil* nun als [ʃ]til oder als [s]til aus? Der Duden läßt in diesem Fall beides zu. Für Zweifelsfälle dieser Art ist es nützlich, den AADG zu konsultieren:

Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)  
<http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/WebHome>

Dort sieht man, welche Standardvariante wo verwendet wird. Generell kann man beobachten, dass wir für den Kontext b. in Fremdwörtern eher [ʃ] finden, wenn das Fremdwort schon vor einiger Zeit entlehnt wurde (wie z.B. das Wort *Standard*) und eher nicht, wenn es sich um ein neues Lehnwort handelt (z.B. *Steak*). Außerdem finden wir in diesem Kontext im Südwesten des deutschen Sprachraumes öfters [ʃ], da in den südwestlichen Dialekten auch im Wortinneren vor Konsonanten ein retrahiertes, postalveolares [ʃ] gesprochen wird (s. die Beispiele in (12) für das Tirolerische).

Kontext c., im Wortinneren, zwischen Vokalen, ist der einzige Kontext, in dem alle drei Sibilanten vorkommen und wo wir also ihren Phonemstatus beobachten können. Allerdings haben oberdeutsche Varietäten wie das Tirolerische in diesem Kontext wiederum kein [z], sondern nur [s].

Die Laut-Graphem-Beziehung ist in diesem Fall besonders kompliziert:

(30) Laut-Graphem-Beziehung der Sibilanten im Wortinneren

	Laut	Graphem	Beispiel Aussprache	Beispiel Schreibung
a. nach langem Vokal oder Diphthong	[z]	<s>	rei[z]en	reisen
	[s]	<ß>	rei[s]en	reißen
b. nach kurzem Vokal	[s]	<ss>	la[s]en	lassen

Da es in bairischen Dialekten wie dem Tirolerischen kein stimmhaftes [z] gibt, ist es für Tiroler Kinder schwierig, die unterschiedliche Schreibung von 'reisen' und 'reißen' zu lernen, da in oberdeutschen Dialekten beide Wörter gleich klingen.

Am Wortende (Kontext d.) gibt es im Deutschen kein stimmhaftes [z]. Der Grund dafür ist die Auslautverhärtung, ein Prozess, der stimmhafte Plosive und Frikative am Wortende stimmlos macht (s. dazu weiter unten).

Die **Frikative [ç] und [x]**, die auch *ich-Laut* und *ach-Laut* genannt werden, sind Allophone eines einzigen Phonems. Meistens wird angenommen, dass es ein Phonem /ç/ gibt, das normalerweise auch als palataler Frikativ [ç] realisiert wird. Aber nach hinteren Vokalen finden wir, als Resultat eines Assimilationsprozesses, den velaren Frikativ [x]. Wenn man genau hinhört, kann man den Unterschied bei der Aussprache der beiden Laute hören:

(31) Die Verteilung von ich- und ach-Laut

a. nach vorderen Vokalen	[ç]	di[ç] Tü[ç]er Lö[ç]er	'dich' 'Tücher' 'Löcher'
b. nach Konsonanten	[ç]	Mil[ç] man[ç]	'Milch' 'manch'
c. am Wortanfang und im Suffix <i>-chen</i>	[ç]	[ç]ina [ç]emie Hünd[ç]en	'China' 'Chemie' 'Hündchen'
d. nach hinteren Vokalen	[x]	Da[x] Tu[x] Lo[x]	'Dach' 'Tuch' 'Loch'

Zu Kontext c. ist zu sagen, dass in der Aussprache von Wörtern wie *China* und *Chemie* im Gebrauchsstandard längst nicht immer ein [ç] vorkommt, auch wenn das von manchen Ausspracheratgebern so angegeben wird. Der AADG zeigt uns z.B., dass im Süden (aber nicht in der Schweiz) am Wortanfang in diesen Wörtern immer ein [k] gesprochen wird.

Im Unterricht ist darauf zu achten, dass ich- und ach-Laut für L2-Sprecher des Deutschen teilweise sehr schwierig zu lernen sind, falls diese Laute nicht in ihrer Muttersprache vorkommen. Doch mit ein wenig phonetischem Wissen ist es auch relativ leicht zu erklären, wie diese Laute produziert werden: sie haben einen ähnlichen Artikulationsort wie [k], aber statt die Luft, wie beim [k] komplett zu blockieren, müssen wir sie langsam entweichen lassen.

---

### Übung

Kinder, die schreiben lernen, schreiben für den Konsonanten [x] oft ein <r>. So schreiben sie z.B. <Kuren> statt <Kuchen>. Was könnte der Grund dafür sein? Vergleichen Sie, um diese Frage zu beantworten, Artikulationsart und -ort des Lautes [x] mit dem der typischen r-Laute des Deutschen. (Übung aus Noack 2016: 86).

---

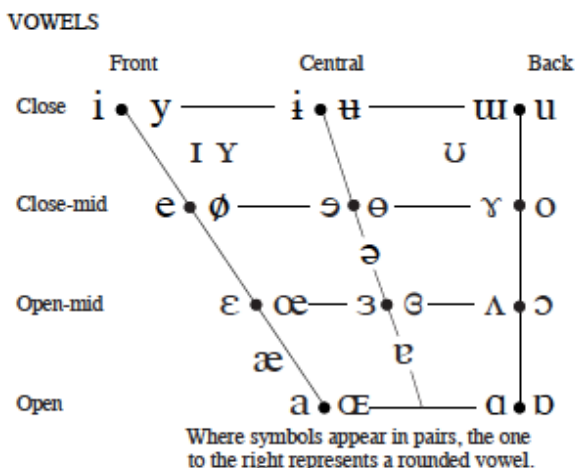
Außer den Konsonanten, die wir in der IPA-Tabelle gefunden haben, gibt es im Deutschen noch eine Reihe von sogenannte **Affrikaten**. Affrikaten sind komplexe Konsonanten, die aus einem Plosiv und einem Frikativ bestehen. Im Deutschen gibt es drei Affrikaten:

- (32) Affrikaten des Deutschen
- |      |         |          |
|------|---------|----------|
| [pf] | A[pf]el | 'Apfel'  |
| [ts] | [ts]eit | 'Zeit'   |
| [tʃ] | Ma[tʃ]  | 'Matsch' |

### 2.1.2.2 Die Vokale

Die Vokale einer Sprache werden im IPA in einem sogenannten *Vokaltrapez* dargestellt.

- (33) IPA-Vokaltrapez





Das Vokaltrapez symbolisiert den Raum in unserer Mundhöhle, in dem die Vokale artikuliert werden. Am besten versteht man das, wenn man es selbst ausprobiert. Sprechen Sie zuerst den Vokal [i] aus, dann den Vokal [u]. Sie werden spüren, dass die Zunge bei beiden Vokalen hoch gehoben wird. Der Unterschied zwischen den beiden Vokalen besteht darin, dass die Zunge beim [i] nach vorne, beim [u] hingegen nach hinten geschoben wird. Nun sprechen Sie hintereinander die Vokale [i], [e] und [a] aus. Sie sollten dabei merken, dass die Zunge bei der Aussprache dieser Vokale von oben nach unten wandert. Das [i] ist also ein hoher Vokal, das [e] ein mittlerer Vokal und das [a] ein tiefer Vokal. Nun versuchen Sie dasselbe mit der Lautsequenz [u, o, a]. Sie werden wieder merken, bei [u] steht die Zunge höher als bei [o] und bei [o] höher als bei [a]. Nun sprechen Sie hintereinander die Laute [i, u, o, a, e] aus, und Sie haben ungefähr die Ecken des Vokaltrapezes im Uhrzeigersinn mit der Zunge nachgezeichnet.

Das IPA-Vokaltrapez enthält alle Vokale aller Sprachen der Welt. Im Deutschen finden wir eine Untermenge dieser Vokale, die in der folgenden Tabelle dargestellt ist:

(34) Die Vokale des Deutschen

	vorne	zentral	hinten
hoch	gespannt: M[i:]te <Miete> ungespannt: M[ɪ]tte <Mitte>  gerundet gesp.: H[y:]te <Hüte> gerundet ungesp.: H[ʏ]tte <Hütte>		gesp.: sp[u:]ken <spuken> ungesp.: sp[ʊ]cken <spucken>
mittel	gespannt: B[e:]t <Beet> ungespannt: B[ɛ]tt <Bet> [ɛ:]re <Ähre>  gerundet gesp.: H[ø:]le <Höhle> gerundet ungesp.: H[œ]lle <Hölle>	schwa: ruf[ə]n <rufen>  vokalisiertes 'r': nu[ɐ] <nur>	gesp.: Sch[o:]ten <Schoten> ungesp.: Sch[ɔ]tten <Schotten>
tief		gesp.: B[a:]n <Bahn> ungesp.: B[a]nn <Bann>	

Die Vokale des Deutschen werden nach vier Merkmalen klassifiziert

- Höhe: nach der Höhe der Zungenposition: *hohe, mittlere, tiefe* Vokale
- vorne/hinten: nach der horizontalen Zungenposition: *vordere, zentrale, hintere* Vokale
- Rundung: nach der Lippenrundung: *gerundete* oder *ungerundete* Vokale
- Gespanntheit: danach, ob die Zunge bei der Produktion gespannt oder ungespannt ist: *gespannte* und *ungespannte* Vokale

Von besonderem Interesse für den Unterricht sind die Merkmale der Rundung (c.) und der Gespanntheit (d.).

Im Deutschen gibt es bei den vorderen Vokalen Vokalpaare, die sich nur durch Lippenrundung unterscheiden. So ein Paar sind z.B. die Phoneme /i:/, wie in *Miete* und /y:/ wie in *Hüte*. Diese

beiden Laute werden ziemlich genau am selben Artikulationsort ausgesprochen, der einzige Unterschied zwischen den beiden besteht in der Lippenrundung. /i:/ wird mit nicht gerundeten Lippen ausgesprochen, /y:/ mit gerundeten Lippen.

Es ist ganz einfach, jemandem zu erklären, wie man die gerundeten Vordervokale [y:, ʏ, œ:, ø] ausspricht. Um z.B. ein [y:] auszusprechen, muss man nur den entsprechenden Vordervokal [i:] nehmen und dann die Lippen runden.

Es ist wichtig, um das Merkmal der Rundung zu wissen, denn in vielen deutschen Dialekten, wie auch im Tirolerischen, gibt es keine gerundeten Vordervokale (s. Beispiel (10) oben). Ihr könnt das selbst feststellen, indem ihr euch überlegt, welche Dialektwörter den standarddeutschen Wörtern mit den Umlautgraphemen <ü> und <ö> entsprechen. In vielen Fällen werden wir hier Wörter finden, in denen im Dialekt für diese Laute ungerundete i- und e-Laute stehen

---

## Übung

Suchen Sie nach Wörtern im Standarddeutschen, mit den Umlautgraphemen <ü> und <ö>. Suchen Sie dann nach deren Entsprechungen im Tiroler Dialekt. Welchen Vokalen entsprechen jeweils <ü> und <ö> im Dialekt?

---

Es ist also zu erwarten, dass Tiroler Grundschulkinder Schwierigkeiten mit den Buchstaben <ü> und <ö> haben und diese manchmal durch <i> und <e> ersetzen.

Auch in vielen anderen Sprachen, wie z.B. im Italienischen, gibt es keine gerundeten Vordervokale. Auch L2-Sprecher des Deutschen haben deshalb oft Schwierigkeiten mit diesen Vokalen.

Hintervokale wie [u:] und [o:] sind immer gerundet. Unter den Hintervokalen gibt es im Deutschen keine ungerundeten Vokale.

Die Gespanntheit unterscheidet Vokalpaare, wie z.B. das /i:/ in *Miete* vom /ɪ/ in *Mitte*. Ein gespannter Vokal unterscheidet sich von einem ungespannten Vokal dadurch, dass die Zunge bei seiner Produktion weiter oben und weiter gegen die äußere Grenze des Vokaltrapezes gestreckt steht als beim ungespannten Vokal. Vergleiche auf dem Vokaltrapez des IPA die Position des gespannten [i] und des ungespannten [ɪ], um zu verstehen, was hier gemeint ist.

Im Deutschen gibt es eine Korrelation zwischen Gespanntheit der Vokale und Länge der Vokale. Gespannte Vokale sind immer lang, ungespannte Vokale immer kurz. Länge eines Vokals wird durch den Doppelpunkt [:] hinter dem Vokalsymbol ausgedrückt.

Die einzige Ausnahme bildet hier der Vokal [ɛ:]. Es handelt sich hier um einen ungespannten, mittleren Vokal, der jedoch lang ist. Es gibt Sprecher des Deutschen, die diesen Vokal in bestimmten Wörtern, die mit dem Umlautgraphem <ä> geschrieben werden, verwenden (z.B. in den Wörtern *Ähre* oder *Bär*). Es gibt aber auch viele Sprecher, die diesen Vokal nie verwenden, und stattdessen ein langes [e:] aussprechen (s. z.B. im AADG die Aussprache der Wörter *später* und *sägen*).

Im nicht-nativen Wortschatz, d.h. in Fremdwörtern, ist die Korrelation zwischen Gespanntheit und Vokallänge nicht so streng. Hier können wir dann z.B. auch gespannte Vokale finden, die kurz sind.

Es handelt sich dabei immer um Vokale, die nicht betont sind, bei betonten Vokalen gilt wieder die Korrelation Länge-Gespanntheit:

- (35) Gespannte kurze Vokale in Fremdwörtern  
 a. <Philosophie> Ph[i]l[o]s[o]ph[i:]  
 b. <Bibliothek> B[i]bl[io]th[e:]k

Die tiefen Vokale [a:] und [a] unterscheiden sich von anderen Vokalen dadurch, dass sich zwischen dem langen, gespannten [a:] und dem kurzen, ungespannten [a] kaum ein Unterschied in der Vokalqualität hören lässt. Oft wird deshalb angenommen, dass es im Deutschen nur eine Unterscheidung zwischen langem [a:] und kurzem [a] gibt, dass sich aber die beiden Laute nicht in ihrer Vokalqualität unterscheiden.

ACHTUNG! In der Orthographie wird Vokalkürze, bzw. Ungespanntheit oft durch Doppelkonsonanzschreibung ausgedrückt, wie z.B. im Wort *Mitte*.

Diese orthographischen Doppelkonsonanten drücken nicht die Länge der Konsonanten aus, sondern die Kürze des vorhergehenden Vokals. Im Deutschen, im Unterschied zum Italienischen, gibt es keine langen Konsonanten.

- (36) Doppelkonsonanzschreibung bezeichnet Vokalkürze  
 a. <Mitte> [mitə]  
 b. <Mappe> [mapə]  
 c. <Ecke> [ʔɛkə]            N.B., statt <kk> schreibt man im Deutsch <ck>, um Vokalkürze zu bezeichnen

Umgekehrt gibt es Verschriftungen, die Vokallänge ausdrücken. Manchmal, wie im Wort *dir*, das ein langes [i:] enthält, wird die Vokallänge gar nicht angegeben. In anderen Wörtern, wie z.B. in *viel*, sehen wir, dass ein langes [i:] durch die Buchstabensequenz <ie> gekennzeichnet wird. In anderen Wörtern wiederum, wie in *ihr*, steht ein sogenanntes *Dehnungs-h* nach dem Vokal und zeigt uns, dass dieser lang ist. Und schließlich gibt es noch Beispiele, in denen für einen langen Vokal einfach zwei Vokalgrapheme geschrieben werden, wie in *See*.

Die Korrespondenz zwischen Vokalphonemen und Graphemen ist also im Deutschen - besonders in Bezug auf Länge und Gespanntheit - nicht so einfach, wie sie vielleicht sein könnte, wenn wir uns heute an einen Tisch setzen und eine 'perfekte' Orthographie entwerfen würden. Vielleicht würden wir in so einer Orthographie dann einfach alle langen Vokale doppelt schreiben. Andererseits ist in der deutschen Orthographie die Korrelation zwischen Phonemen und Graphemen doch viel systematischer als in anderen Sprachen, wie z.B. dem Englischen.

---

## Übung

Stellen Sie zuerst fest, ob in folgenden Wörtern der Wurzelvokal lang oder kurz ist. Dann geben Sie an, mit welchen orthographischen Mitteln Vokalkürze bzw. Vokallänge bezeichnet wird (falls überhaupt)

- |           |          |         |         |
|-----------|----------|---------|---------|
| a. Kissen | c. Land  | e. Aal  | g. Ton  |
| b. Lehm   | d. Wiese | f. Obst | h. Lohn |
-

Im Deutschen gibt es zwei mittlere zentrale Vokale, das sogenannte schwa [ə] und das 'vokalisierte r' [ɐ].

Das schwa kommt im Deutschen nie als Wurzelvokal vor und kann nie betont werden. Wir finden es aber in den Vokalen vieler Affixe. Hier sind einige Beispiele:

- (37) schwa im Deutschen
- |                              |             |             |
|------------------------------|-------------|-------------|
| a. Infinitivsuffix:          | <lieben>    | lieb[ə]n    |
| b. Personalendungen am Verb: | <liebe>     | lieb[ə]     |
| c. Adjektivflexion:          | <schöne>    | schön[ə]    |
| d. Pluralflexion:            | <Tage>      | Tag[ə]      |
| e. Substantive auf -e:       | <Liebe>     | Lieb[ə]     |
| f. Präfix be-:               | <begreifen> | b[ə]greifen |

Das vokalisierte [ɐ] ist das Resultat eines phonologischen Prozesses, der aus einem konsonantischen r-Laut den zentralen Vokal [ɐ] macht. Wir werden auf diesen Prozess noch weiter unten zu sprechen kommen. Um den Unterschied zwischen schwa und vokalisiertem [ɐ] zu verstehen, könnt ihr deren Aussprache in den folgenden Wortpaaren vergleichen:

- (38) schwa vs. vokalisiertes 'r'
- |                        |                      |
|------------------------|----------------------|
| <Liebe> vs. <lieber>   | [li:bə] vs. [li:bɐ]  |
| <Ehe> vs. <eher>       | [ʔe:ə] vs. [ʔe:ɐ]    |
| <schöne> vs. <schöner> | [ʃø:n ə] vs. [ʃø:nɐ] |

Außer den Vokalen, die wir in der Tabelle (34) dargestellt haben, gibt es im Deutschen noch drei Diphthonge. Diphthonge sind zwei Vokale, die Teil derselben Silbe sind.

- (39) Diphthonge des Deutschen
- |         |  |
|---------|--|
| a. [ai] | Grapheme: <ei, ai> ( <i>ein, Hai</i> )     |
| b. [aʊ] | Graphem: <au> ( <i>Haus</i> )              |
| c. [ɔɪ] | Grapheme: <eu, äu> ( <i>euch, läuten</i> ) |

Die Grapheme, durch die diese Diphthonge verschriftet werden, geben oft nicht auf eindeutige Weise die Aussprache wieder. Dies gilt besonders für die Grapheme <ei, eu, äu>. Diese Tatsache kann beim Orthographieerwerb zu Fehlschreibungen führen.

### 2.1.3 Wichtige phonologische Prozesse des Deutschen

Wie in allen Sprachen, so gibt es auch im Deutschen phonologische Prozesse, die zu einer besonderen Realisierung einiger Phoneme in bestimmten Kontexten führen. Wir werden hier über drei dieser Prozess sprechen, die Auslautverhärtung, die r-Vokalisierung und die progressive Nasalassimilation.

#### 2.1.3.1 Auslautverhärtung

Bei der Auslautverhärtung werden stimmhafte Obstruenten (= Plosive und Frikative) am Ende einer Silbe stimmlos. Wir können das am einfachsten am Ende eines Wortes beobachten (das Ende eines

Wortes ist auch immer das Ende einer Silbe), aber wir finden die Auslautverhärtung auch am Silbenende im Inneren eines Wortes:<sup>1</sup>

(40) Auslautverhärtung im Deutschen

	Silbenanfang	Silbenende
b → p	Lo.[b]es lo.[b]en	Lo[p] lo[p]st
d → t	Ra.[d]es	Ra[t]
g → k	Ta.[g]es fra.[g]en ja.[g]en	Ta[k] fra[k].te Ja[kt]
v → f	e.[v]i.ge 'ewige'	e[f].ge 'ew'ge' (Wiese 1996)
z → s	Ro.[z]e	Rö[s].chen

Die Auslautverhärtung ist ein natürlicher Prozess, den man in vielen Sprachen der Welt, (z.B. im Niederländischen, Russischen oder Katalanischen) findet. Der Grund für diesen Prozess liegt darin, dass es am Wortende oder am Silbenende vor Konsonanten anstrengend ist, die Vibration der Stimmbänder aufrechtzuerhalten, während Stimmhaftigkeit am Silbenanfang vor Vokalen leichter zu produzieren ist, da bei den darauffolgenden Vokalen die Stimmbänder auch vibrieren.

An der Auslautverhärtung können wir gut beobachten, dass der Grundsatz 'schreibe wie du sprichst' nur bedingt gilt. Unsere Schrift gibt die Phoneme eines Wortes wieder, nicht die Phone. Wir schreiben also <loben>, aber auch <lobst>, weil das zugrundeliegende Phonem in beiden Fällen ein /b/ ist. Im zweiten Fall wird es aber wegen der Auslautverhärtung als [p] (oft auch aspiriert als [p<sup>h</sup>]) ausgesprochen.

Kinder orientieren sich, wenn sie schreiben lernen, noch sehr an der konkreten Aussprache eines Wortes. Wir sollten uns also nicht wundern, wenn sie z.B. \*<sup>2</sup><lopst> statt <lobst> schreiben. Verschriftung der Auslautverhärtung ist ein typisches Phänomen beim Schriffterwerb.

### 2.1.3.2 r-Vokalisierung

Die konsonantischen r-Laute des Deutschen werden am Ende einer Silbe als zentraler Vokal [ɐ] realisiert. Wie bei der Auslautverhärtung können wir diesen Prozess sowohl am Wortende als auch im Wortinnern, in silbenfinaler Position, beobachten:

<sup>1</sup> Der Punkt '.' bezeichnet die Silbengrenze im Wort.

<sup>2</sup> Das Sternchen '\*' steht für eine ungrammatische Form.

## (41) r-Vokalisierung

	Silbenanfang	Silbenende	
a.	Tü.[ʁ] <sup>3</sup> en To.[ʁ]e meh.[ʁ]e.[ʁ]e hö.[ʁ]en	Tü[ɐ] To[ɐ] meh[ɐ] hö[ɐ].te hö[ɐ]st	'Türen, Tür' 'Tore, Tor' 'mehrere, mehr' 'hören, hörte' 'hörst'
b.		bitt[ɐ] Wett[ɐ] seh[ɐ]	'bitter' 'Wetter' 'sehr'
c.		Wi[ɐ]t wu[ɐ].de Hi[ɐ].te	'Wirt' 'wurde' 'Hirte'

Die Beispiele in a. zeigen, dass das Phonem /r/ am Silbenanfang als Konsonant, z.B. als uvularer Frikativ [ʁ], realisiert wird, während es am Silbenende zu [ɐ] vokalisiert wird. Das gilt auch für die Wörter in b., bei denen wir eine wortfinale Sequenz *-er* finden, wie z.B. im Wort *bitter*. In den Wörtern in c. steht vor dem r-Laut ein kurzer Vokal. In diesem Fall vokalisieren nicht alle Sprecher des Deutschen den r-Laut. Auch im Tirolerischen wird der r-Laut in diesem Kontext meistens nicht vokalisiert.

## 2.1.3.3 Progressive Nasalassimilation

Nasale werden, bei normaler bis schneller Aussprache, oft an den Artikulationsort eines vorhergehenden Konsonanten assimiliert. Der typische Kontext für diesen Prozess sind Wörter, in denen auf einen Plosiv ein schwa und dann ein Nasal folgt. Bei normaler bis schneller Aussprache fällt das schwa weg und der Nasal wird vom Plosiv assimiliert:

## (42) Progressive Nasalassimilation

Langsame Aussprache	normale bis schnelle Aussprache	Glosse
a. [lo:bən]	[lo:b̥m]	'loben'
b. [ge:bən]	[ge:b̥m]	'geben'
c. [ra:tən]	[ra:t̥ŋ]	'raten'
d. [la:dən]	[la:d̥ŋ]	'laden'
e. [le:gən]	[le:g̥ŋ]	'legen'
f. [fra:gən]	[fra:g̥ŋ]	'fragen'

Am Beispiel [lo:bən] sehen wir, dass bei etwas schnellerer Aussprache das schwa wegfällt und der Nasal zu einem bilabialen [m] wird, da er auf einen bilabialen Plosiv [b] folgt. Der Nasal im Wort *raten* bleibt auch bei schneller Aussprache ein alveolares [n], da ihm der alveolare Plosiv [t] vorangeht. Im Wort *legen* wird der Nasal zu einem velaren [ŋ], da er vom vorangehenden velaren [g] assimiliert wird. Der Strich unter den assimilierten Nasalen drückt aus, dass es sich hier um sogenannte *silbische Konsonanten* handelt, die den Nukleus der zweiten Silbe des Wortes bilden. Das bedeutet, dass sie in der Silbe die Position des getilgten schwa besetzen.

<sup>3</sup> Wir transkribieren hier den uvularen Frikativ [ʁ], aber manche Sprecher realisieren in diesen Wörtern auch einen uvularen Vibranten [ʀ].

---

## Übung

Beim Schrifterwerb orientieren sich Kinder zunächst stark an der konkreten phonetischen Realisierung eines Wortes. Erklären Sie, worauf die folgenden (zum Teil hypothetischen) Kinderschreibungen zurückzuführen sind. Berücksichtigen Sie auch, dass es Einflüsse eines Dialektes geben könnte.

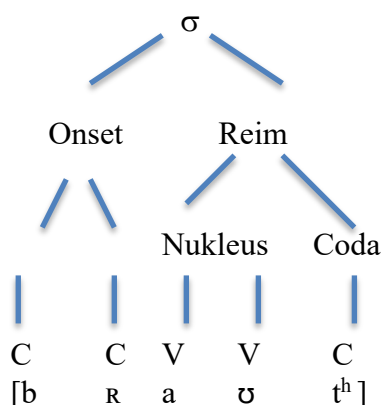
- a. <Hunt> für 'Hund'
  - b. <ham> für 'haben'
  - c. <Sare> für 'Sache'
  - d. <Eima> für 'Eimer'
  - e. <Meuse> für 'Mäuse'
  - f. <Farat> für 'Fahrrad'
  - g. <mide> für 'müde'
  - h. <wea> für 'wer'
  - i. <Din> für 'Ding'
  - j. <ich hap> für 'ich hab'
- 

### 2.1.4 Die Silbe

Die Silbe ist eine wichtige phonologische Einheit, die bei vielen phonologischen Prozessen, wie z.B. bei der Auslautverhärtung, eine Rolle spielt.

In der Phonologie wird meist angenommen, dass Silben eine Struktur haben, die man folgendermaßen darstellen kann:

(43) Die Struktur der Silbe



Im Zentrum der Silbe steht der vokalische Nukleus. Jede Silbe hat einen Nukleus. Vor dem Nukleus können wir einen konsonantischen Onset finden und nach dem Nukleus eventuell eine konsonantische Coda. Nukleus und Coda bilden zusammen den sogenannten Reim der Silbe.

Sprachen unterscheiden sich voneinander in ihrer Silbenstruktur und unterschiedliche Silbenstrukturen können zu Problemen bei L2-Sprechern führen. Eine Silbe wie im obigen Beispiel

ist z.B. im Italienischen unmöglich, da das Italienische keine Plosive in der Silbencoda erlaubt. Ein italienischer Sprecher, der beginnt Deutsch zu lernen, wird also Schwierigkeiten mit einem Wort wie *Braut* haben und vielleicht in seiner Aussprache einen Vokal and den letzten Konsonanten hängen, um die Struktur seiner L1 anzupassen.

Das Deutsche hat, im Vergleich zu anderen Sprachen, eine relativ komplexe Silbenstruktur.

Im Onset der deutschen Silbe können bis zu drei Konsonanten stehen, wie z.B. in der ersten Silbe des Wortes *Sprache*. Wenn wir drei Konsonanten im Onset haben, ist der erste dieser drei Konsonanten immer ein [ʃ]. Im Deutschen haben außerdem fast alle Silben einen Onset, da wir, wenn eine Silbe mit einem Vokal beginnt, meistens einen glottalen Plosiv [ʔ] einsetzen, wie z.B. im Wort [ʔ]Ei. Silben mit Onset werden in allen Sprachen gegenüber Silben ohne Onset bevorzugt. Das Einsetzen des glottalen Plosivs ist die Strategie des Deutschen, um der Silbe einen Onset zu beschaffen.

Im Nukleus der deutschen Silbe können kurze Vokale, lange Vokale, Diphthonge, oder auch silbische Konsonanten stehen:

- (44) Der Nukleus der Silbe im Deutschen
- |                         |          |          |
|-------------------------|----------|----------|
| a. Kurzer Vokal         | W[a].che |          |
| b. Langer Vokal         | L[i:].be |          |
| c. Diphthong            | L[aʊ].be |          |
| d. Silbischer Konsonant | war.[t̪] | <warten> |
|                         | ne.[b̪]  | <neben>  |
|                         | Fle.[g̪] | <Flegel> |

In der Coda der deutschen Silbe können bis zu vier Konsonanten stehen, wie z.B. im Wort *Herbst*. Wenn mehr als zwei Konsonanten in der Coda stehen, handelt es sich beim 3. und 4. Konsonanten immer um alveolare Konsonanten wie [s] oder [t]. Es gibt aber im Deutschen, wie in allen Sprachen der Welt, auch Silben ohne Coda, wie z.B. im Wort *See*.

Wenn man die Silbenstrukturen vieler Sprachen vergleicht, so kann man beobachten, dass Sprachen - wann immer möglich - Silben mit Onset, aber ohne Coda bevorzugen. So wird in allen Sprachen der Welt ein Wort wie *Amerika* als *A.me.ri.ka* silbifiziert, und nie als *\*Am.er.ik.a*. Diese Vorliebe für Onsets und gegen Codas spiegelt sich auch im Deutschen wieder, das eine spezielle Strategie hat, um Silben einen Onset zu verschaffen. Was die Codas betrifft, so ist das Deutsche toleranter als andere Sprachen, es erlaubt auch Silben mit Codas, aber wie alle anderen Sprachen erlaubt es auch Silben ohne Codas.

Eine weitere Tendenz, die man beobachten kann ist, dass viele Sprachen komplexe Onsets und Codas ausschließen. Auch hier gehört das Deutsche aber zu den toleranten Sprachen, die solche markierten Strukturen erlauben.

Strukturen, die in vielen Sprachen bevorzugt werden, wie Silben mit Onset, aber ohne Coda, und Silben ohne komplexe Onsets oder Codas, nennt man in der Linguistik *unmarkierte* Strukturen. Die absolut unmarkierte Silbe ist in dieser Hinsicht die CV-Silbe,<sup>4</sup> die einen einfachen Onset, aber keine Coda besitzt. In der Tat gibt es Silben dieser Art in jeder Sprache.

---

<sup>4</sup> 'C' steht hier für 'Konsonant', 'V' für 'Vokal'.



Es ist nun interessant zu beobachten, dass die ersten Wörter, die Kinder vor Ende ihres ersten Lebensjahres produzieren, meist aus unmarkierten CV (oder, höchstens, CVC) Silben bestehen. So vereinfacht z.B. Naomi, ein 14 Monate altes Mädchen Wörter, die es produziert, so weit, bis sie in eine CV-Struktur passen (Grijzenhout & Joppen 2000):

- (45) CV-Silben in der Kindersprache
- |              |      |
|--------------|------|
| a. Buch      | bu:  |
| b. Brot      | bo:  |
| c. Milch     | mi:  |
| d. Mülleimer | myme |

---

## Übung

In der Sprache Urdu gibt es eine strenge Restriktion gegen komplexe Onsets. Im Onset darf immer nur ein Konsonant stehen. Wegen dieser strengen Restriktion werden komplexe Onsets in Lehnwörtern aus dem Englischen durch einen Vokal aufgebrochen (Shereen, Behzad & Tabassum 2018):

<i>glue</i>	wird ausgesprochen als	[gəlu:]
<i>class</i>	als	[kəla:s]
<i>brantsch</i>	als	[bərantʃ]

Wie werden Sprecher des Urdu wohl die folgenden deutschen Wörter aussprechen?

- Traum
- blau
- Sprache

Warum Urdu? Urdu ist die Nationalsprache Pakistans und somit die Muttersprache vieler Migranten, die in Südtirol leben. Die Sprache wird von ca. 67 Millionen Menschen in Pakistan und Indien gesprochen.

---

### 2.1.5 Akzent

In Sprachen wie dem Deutschen gibt es in jedem Wort eine Silbe, die prominenter als alle anderen Silben ist. 'Prominenter' bedeutet, dass der Vokal der Silbe lauter, länger und mit einer höheren Grundfrequenz gesprochen wird als vergleichbare Silben. Diese Silbe trägt dann den sogenannten Hauptakzent des Wortes. Im Wort *Enzyklopädie* liegt der Hauptakzent des Wortes z.B. auf der letzten Silbe.

Wenn man sich überlegt, auf welche Silbe im Deutschen der Hauptakzent fällt, so ist es nützlich, zwischen nativen Wörtern und Fremdwörtern zu unterscheiden. Außerdem ist es nützlich, zwischen Wörtern zu unterscheiden, die morphologisch einfach sind und also keine Affixe (=Präfixe oder Suffixe) haben und Wörter, die morphologisch komplex sind.

Die nativen Wörter des Deutschen, die auf dem germanischen Grundwortschatz beruhen, bestehen - sofern sie morphologisch einfach sind - meistens aus einer, manchmal aus zwei und ganz selten aus drei Silben. Der Akzent fällt in diesen Wörtern auf die einzige, oder im Fall von Zwei- und Dreisilbern, auf die erste von zwei bzw. drei Silben:

- (46) Akzent in nativen, morphologisch einfachen Wörtern: erste Silbe
- Háus, Dách, Tór
  - Ár.beit, Ánt.wort, Úr.laub
  - Á.mei.se

Wenn im nativen Wortschatz morphologisch komplexe Wörter auftauchen, können wir beobachten, dass der Akzent meist auf die Wurzel, nicht auf die Affixe fällt:

- (47) Akzent in nativen, morphologisch komplexen Wörtern: erste Silbe der Wurzel
- be-tréib-en  
ent-wérf-en  
Ver-ácht-ung

Eine Ausnahme bilden hier sogenannte 'trennbare Verben'. Trennbare Verben sind Verben, deren Präfixe im Satz in einer Position getrennt von der Wurzel, zu der sie gehören, vorkommen können:

- (48) Trennbares Verb 'aufessen'
- Ich werde die Suppe **aufessen**
  - Ich **esse** die Suppe **auf**

Trennbare Verben haben einen sogenannten 'Kompositaakzent', d.h. wir finden einen stärkeren Akzent auf dem Präfix und einen schwächeren Nebenakzent auf der Wurzel des Verbes:

- (49) Kompositaakzent in trennbaren Verben
- áufhalten
  - úmdénken
  - úbersétzen

Dieser Kompositaakzent unterscheidet dann z.B auch das trennbare Verb *úbersétzen* wie im Satz 'Der Fährmann setzte die Gäste auf die andere Seite des Flusses über' von dem untrennbaren Verb *übersétzen*, wie im Satz 'Er hat diesen Satz ins Englische übersetzt'.

Der Kompositaakzent ist natürlich auch der Akzent, den man in Komposita (= Verbindung von mindestens zwei Wurzeln) findet. Hier gilt wie bei trennbaren Verben, dass normalerweise das erste der beiden Elemente eines zweigliedrigen Kompositums stärker als das zweite betont wird:

- (50) Kompositaakzent in Komposita
- Léhrstùhl
  - Hóchschùle
  - Kíndergärten
  - réchtfertigen
  - frúhstúcken

Eine weitere Beobachtung, die man im nativen Wortschatz machen kann ist, dass der Vokal schwa nie betont wird, selbst wenn wir eine ganze Reihe von schwa-Lauten hintereinander haben:

(51) Keine Betonung auf schwa

die trockeneren = die tróck[ə]n[ə]r[ə]n

Fremdwörter können im Deutschen auch länger als drei Silben sein. In Fremdwörtern fällt der Akzent immer auf eine der letzten drei Silben:

(52) Akzent in Fremdwörtern

a. Hauptakzent auf der letzten Silbe (Ultima):

U.ni.ver.si.tát

En.zy.klo.pä.díe

b. Hauptakzent auf der vorletzten Silbe (Pänultima):

Pä.da.gó.gik

Mos.kí.to

c. Hauptakzent auf der vorvorletzten Silbe (Antepänultima):

Pe.tró.le.um

Mó.ni.tor

Für manche Wörter gibt es mehrere mögliche Akzentsetzungen, wie im folgenden Beispiel:

(53) Variable Akzentsetzung

a. Kí.mo.no

b. Ki.mó.no

Außerdem gibt es bei einigen Wörtern auch eine regionale Variation bei der Akzentsetzung. So wird das Wort *Mathematik* in Deutschland z.B. eher auf der letzten Silbe betont (*Mathematík*), während es in Österreich und Südtirol eher auf vorletzten Silbe betont wird (*Mathemátik*) (s. AADG).

## Übung

Bei den folgenden Wörtern gibt es regionale Variation in der Akzentsetzung:

*Kaffee, Tabak, Telefon, Marzipan, Alkohol*

Stellen Sie eine Hypothese auf, welche Varianten es in der Akzentsetzung bei diesen Wörtern gibt und wo welche Variante im deutschen Sprachraum verwendet wird. Überprüfen Sie dann mit Hilfe des AADG, ob Sie mit Ihren Vermutungen richtig liegen.

## 3. Morphologie

### 3.1 Wörter

In der Morphologie geht es um die Struktur von Wörtern. Sie beschäftigt sich vor allem mit den Einheiten, aus denen Wörter bestehen (*Morpheme*), den Regeln, nach denen diese Einheiten zusammengesetzt werden und den Prozessen, mit denen man neue Wörter bauen kann (*Wortbildung*).

Das Wort selbst (und, wie wir sehen werden, auch das Morphem) hat eine Bedeutungsseite und eine Formseite. Man spricht hier gerne, dem Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure folgend, von *Signifikat* (Bedeutung) und *Signifikant* (Form). Die Beziehung zwischen Bedeutungs- und Formseite ist arbiträr (=beliebig). Das versteht man sofort, wenn man sich vor Augen hält, dass ein bestimmtes Objekt, oder ein bestimmter Begriff, in einer Sprache durch verschiedene Wörter bezeichnet wird:



→ *Fenster, finestra, window, okno*

Die Bedeutung des Gegenstandes FENSTER ist immer dieselbe, aber verschiedene Sprachen bezeichnen den Gegenstand FENSTER mit verschiedenen Wörtern. Es gibt keinen besonderen Grund, warum die Form der Bezeichnung in einer Sprache *Fenster* ist, in einer anderen, wie z.B. im Russischen, *okno*. Die Beziehung zwischen der Bedeutung FENSTER und der Wortform ist beliebig.

Die Bedeutung eines Wortes und seiner Ableitungen wird unter dem Begriff *Lexem* zusammengefasst. So gehören z.B. die Wortformen *Haus, Häuser, Häusern*, alle zum selben Lexem HAUS, das eine Konstruktion bezeichnet, in der Menschen wohnen.

Das *Lemma* (Pl.: *Lemmata*), auch *Nennform* genannt, ist das konkrete Wort, unter dem wir Lexeme im Wörterbuch finden. Wenn wir z.B. das Wort *geschwommen* in einem Text finden und nicht wissen, was es bedeutet, so müssen wir im Wörterbuch nach dem Infinitiv *schwimmen* suchen, denn das Lemma für Verben ist im Deutschen per Konvention der Infinitiv.

In allen Sprachen der Welt gibt es zwei große Klassen von Wörtern, *Inhaltswörter* (auch *lexikalische Wörter* genannt) und *Funktionswörter*. Inhaltswörter sind Wörter wie *Haus, Computer* oder auch Abkürzungen wie *NATO* und neue Wörter wie *Handy*. Inhaltswörter bilden eine *offene Klasse*, denn es können immer neue Inhaltswörter in eine Sprache aufgenommen werden. Funktionswörter sind Wörter wie *auf, der, weil, und*, die grammatische Beziehungen ausdrücken. Sie bilden eine *geschlossene Klasse*, denn das Inventar an Funktionswörtern bleibt in einer Sprache normalerweise über lange Zeit gleich.

### 3.2. Morpheme

Sprachliche Äußerungen bestehen aus *diskreten Einheiten*, d.h. aus Einheiten, die die Sprecher klar voneinander unterscheiden können. Wir haben schon einige dieser Einheiten, die *Phoneme* und *Phone* kennengelernt. Hier wenden wir uns nun den *Morphemen* zu, den sprachlichen Einheiten, die die Struktur von Wörtern bedingen.

Es ist eigentlich verblüffend, dass Sprecher die diskreten Einheiten der Sprache voneinander unterscheiden können. Sie können z.B. Lauteinheiten voneinander unterscheiden, auch wenn im akustischen Signal, das eine sprachliche Äußerung produziert, und das man in einem Spektrogramm festhalten kann, solche diskreten Einheiten nicht auf Anhieb erkennbar sind.

Bevor wir uns die Einheiten auf der Wortebene, die Morpheme, genauer anschauen, wollen wir versuchen, die Einheiten, die wir bis jetzt kennengelernt haben, in einer Übung voneinander zu unterscheiden und dem Begriff 'Morphem' gegenüberzustellen.

---

## Übung

Zerlegen Sie die folgenden Wörter in

- Silben

- Morpheme (= Wurzeln, Präfixe und Suffixe)

Wo stimmt die Silbengrenze mit der Morphemgrenze überein, wo nicht?

- |                 |                  |                     |
|-----------------|------------------|---------------------|
| a. Entfernung   | e. Haustüren     | i. (den) Radfahrern |
| b. größere      | f. Autoverkäufer | j. aktivieren       |
| c. lachen       | g. vorstellbar   | k. Schlosserei      |
| d. aufschreibst | h. zumacht       | l. grasgrüne        |

---

Das Morphem wird traditionell definiert als die kleinste sprachliche Einheit, die selbst Bedeutung tragen kann:

(54) Definition Morphem

Das Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache

Bei manchen Morphemen ist sofort klar, was sie bedeuten, bei anderen muss man einen Augenblick nachdenken. Nehmen wir z.B. das Wort *Freund-e-n*, das aus drei Morphemen besteht. Das erste Morphem ist die sogenannte *Wurzel*. Sie realisiert das Lexem und gibt deshalb die lexikalische Bedeutung des Wortes wieder. In diesem Fall bezeichnet sie 'jemanden, der uns nahe steht'. Das zweite Morphem *-e-* ist ein *Flexionssuffix*, das den Plural bezeichnet. Seine Bedeutung ist also nicht lexikalisch, sondern grammatisch. Dasselbe gilt für das dritte Morphem *-n-*, das den Dativ im Plural bezeichnet.

Oder nehmen wir das Wort *les-bar-e*. Auch dieses Wort besteht aus drei Morphemen, der Wurzel *-les-* und den beiden Suffixen *-bar-* und *-e-*. Das erste der beiden Suffixe ist ein sogenanntes *Derivationssuffix*. Derivationssuffixe verändern typischerweise die Wortart eines Wortes. So macht z.B. *-bar-* aus der Verbwurzel *-les-* das Adjektiv *lesbar*. Derivationssuffixe haben, wie alle anderen Morpheme, eine Bedeutung. Die Bedeutung von *-bar-* könnte man z.B. umschreiben als 'kann man V', wobei V die Verbwurzel bezeichnet, an die sich *-bar-* anhängt. Das zweite Suffix in unserem Beispiel, *-e-*, ist wieder ein Flexionssuffix, das wir an Adjektiven finden. Wie alle Flexionssuffixe hat es eine grammatische Bedeutung. Adjektivsuffixe realisieren im Deutschen die grammatischen Kategorien Kasus, Genus, Numerus und Definitheit. So könnte das Wort *lesbare* z.B. in folgendem Satz stehen:

(55) Adjektiv *lesbare* im syntaktischen Kontext

*Ich habe eine lesbar-e Schrift*

Kasus: Akkusativ

vgl. mit Dativ: *Einer lesbar-en Schrift traut man sofort*

Genus: Femininum

vgl. mit Maskulinum: *Er hat einen lesbar-en Kodex aus dem Mittelalter gefunden*

Numerus: Singular

vgl. *die lesbar-e Schrift - die lesbar-en Schriften*

Definitheit: nach indefinitem Artikel

vgl. *ein lesbare-s Buch - das lesbar-e Buch*

Das Suffix *-e* im Satz *Ich habe eine lesbare Schrift* hat also gleich mehrere grammatische Bedeutungen auf einmal: es bezeichnet ein Adjektiv im Akkusativ, mit Genus: Femininum, Numerus: Singular, das nach einem indefiniten Artikel steht.

---

## Übung

a. Suchen Sie nach Wörtern mit dem Derivationsuffix *-bar*. Stimmt es, dass sich *-bar* immer an verbale Wurzeln anhängt? Stimmt es, dass die Bedeutung in jedem Fall 'kann man V' ist?

b. Untersuchen Sie die folgenden Beispiele mit dem Derivationsuffix *-er*.

- an welche syntaktische(n) Kategorie(n) hängt sich *-er* in den einzelnen Fällen an?

- wie könnte man die Bedeutung von *-er-* umschreiben?

Bäck-er      Trockn-er

Bohr-er      Druck-er

Lehr-er      Fahr-er

---

Morpheme kann man, außer nach ihrer Funktion, auch nach ihrer Position klassifizieren. Wurzeln sind meistens freie Morpheme, die auch allein stehen können (z.B. *Haus*). Affixe sind sogenannte gebundene Morpheme, die sich an eine andere morphologische Einheit anhängen müssen. Wenn sie sich vorne an die Basis der Affigierung anhängen, nennt man sie *Präfixe* (z.B. *be-*, in *be-eilen*), wenn sie sich hinten anhängen, nennt man sie *Suffixe* (z.B. *-bar*, in *les-bar*). Im Deutschen gibt es auch ein sogenanntes *Zirkumfix*, d.h. ein Morphem, das sich sowohl vorne als auch hinten an eine morphologische Basis anhängt. Dabei handelt es sich um das Morphem des Partizip Perfekt, *ge-...-t*, wie z.B. im Verb *ge-lach-t*.

---

Q: Warum handelt es sich bei *ge-...-t* um ein Zirkumfix und nicht um eine Präfix+Suffix Konstruktion?

---

---

## Übung

Machen Sie eine Morphemanalyse der folgenden deutschen Verben, die im Präteritum stehen. Erstellen Sie eine Liste der Morpheme, die in diesen Verben vorkommen und geben Sie ihre Bedeutung an. Um die Verben in Morpheme zu zerlegen, müssen Sie die einzelnen Formen mit denen des Präsens vergleichen.

- |                 |                |
|-----------------|----------------|
| a. ich meinte   | d. wir meinten |
| b. du meinstest | e. ihr meintet |
| c. er meinte    | f. sie meinten |
- 

## 3.3 Flexionsmorphologie

### 3.3.1 Die Flexionsmorphologie des Verbes

Das Deutsche ist, verglichen mit anderen Sprachen wie z.B. dem Englischen eine Sprache mit einer relativ reichen Flexionsmorphologie.

So drücken beispielsweise die Flexionsmorpheme auf einem finiten Verb die folgenden grammatischen Kategorien aus:

(56) Grammatische Kategorien in der Flexionsmorphologie des finiten Verbes

Person: 1., 2, 3. Person	vgl. <i>ich mein-e</i> mit <i>du mein-st</i>
Numerus: Singular/Plural	vgl. <i>ich mein-e</i> mit <i>wir mein-en</i>
Tempus: Präsens/Präteritum	vgl. <i>ich mein-e</i> mit <i>ich mein-t-e</i>
Modus: Indikativ/Konjunktiv:	vgl. <i>ich mein-e</i> mit <i>ich mein-t-e</i>

Manche grammatischen Kategorien des Verbes werden nicht durch Flexionssuffixe, sondern mit der Hilfe von Auxiliaren (Hilfsverben wie *sein*, *haben*, *werden*) gebildet, wie z.B.

(57) Grammatische Kategorien des finiten Verbes, die mit der Hilfe von Auxiliaren ausgedrückt werden:

Tempus: Perfekt	<i>ich habe gelacht</i>
Tempus: Futur	<i>ich werde lachen</i>
Modus: Konjunktiv	<i>ich würde meinen</i>
Genus verbi: Passiv	<i>ich wurde gefragt</i>

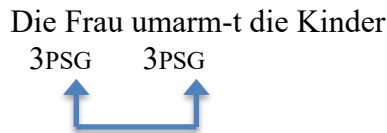
Die Flexion eines Verbes nennt man auch seine *Konjugation*. Ein Verb ist finit, wenn es nach Person, Numerus, Tempus und Modus konjugiert ist. Es gibt aber auch infinite Verbformen, wie den Infinitiv, oder die Partizipien, die auch durch bestimmte Flexionsaffixe gekennzeichnet werden

(58) Infinite Verbformen

Infinitiv:	<i>mein-en</i>
Partizip: Präsens/Perfekt	vgl. <i>lach-end</i> mit <i>ge-lach-t</i>

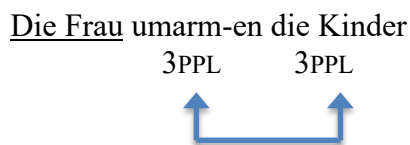
Wozu braucht eine Sprache diese ganzen morphologischen Markierungen? Ein Grund dafür ist, dass es uns die Flexionsmorphologie ermöglicht, eine Beziehung zu anderen Wörtern im Satz herzustellen. Diese Beziehung nennt man *Kongruenz*. Im folgenden Satz kongruiert das Subjekt in der 3. Person Singular mit dem Verb, das auch in der 3. Person Singular steht. Dadurch erkennen wir sofort, dass sich die beiden aufeinander beziehen und dass also die Frau die Kinder umarmt, und nicht umgekehrt.

(59) Kongruenz zwischen Subjekt und Verb



Solche Kongruenzbeziehungen sind in einer Sprache wie dem Deutschen wichtig, da das Deutsche eine relativ freie Wortstellung besitzt. Wir können z.B. in Satz (59) auch *die Kinder* zum Subjekt machen, indem wir *die Frau* stark betonen. Dann muss das Subjekt *die Kinder* allerdings auch mit dem Verb kongruieren, das dann in der 3. Person Plural stehen muss:

(60) Kongruenz zwischen Subjekt und Verb



Ohne Subjekt-Verb Kongruenz könnten wir das Subjekt nicht korrekt identifizieren, außer eventuell über die Betonung von *die Frau*, die aber in der schriftlichen Kommunikation z.B. keine Rolle spielt.

In der Flexionsmorphologie des Verbes gibt es *regelmäßige Paradigmen*, aber auch *unregelmäßige Paradigmen*. So gibt es z.B. für das Partizip Perfekt die regelmäßigen, sogenannten *schwachen* Formen, aber auch die sogenannten *starken*, unregelmäßigen Formen:

- (61) Schwache und starke Partizipien  
 schwach (regelmäßig): lach-en, ge-lach-t; hoff-en, ge-hoff-t  
 stark (unregelmäßig): trink-en, ge-trunk-en; zieh-en, ge-zog-en

Viele starke Paradigmen sind historische Überbleibsel einer Zeit, in der Verbformen mit Hilfe des *Ablauts* gebildet wurden. Beim Ablaut verändert sich der Wurzelvokal, wenn man z.B. eine andere Tempusform bildet. Außerdem sind starke Verben durch das Suffix *-en* (statt *-et*) gekennzeichnet.

Starke Verben sind nicht mehr *produktiv*. Das bedeutet, dass es keine neuen Verben gibt, die in die Sprache kommen, und ihr Partizip durch Ablaut bilden. Wir können das beobachten, wenn wir uns überlegen, wie z.B. Anglizismen im Deutschen konjugiert werden. Es heißt *ich surf-e*, *ich surf-te*, *ich habe ge-surf-t*, und nicht etwa *\*ich surf-e*, *ich sarf*, *ich habe ge-sarf-t*.

Die Produktivität der Flexionsmorphologie spielt eine große Rolle beim Spracherwerb. Kinder durchlaufen eine Phase der *Überregularisierung* (auch *Übergeneralisierung* genannt), in der sie produktive Flexionsmuster verwenden, auch wenn es sich um unregelmäßige Verben handelt. Sie



sagen dann also z.B. \*getrinkt oder \*gezieht. Diese Phase kann man bei 2-4-jährigen Kindern beobachten. Man kann die Kinder korrigieren, aber die Phase vergeht auch von selbst und die Kinder werden dann auch unregelmäßige Paradigmen produzieren.

Es ist interessant, dass Kinder nicht die Muster überregularisieren, die sie am häufigsten hören. Das wären nämlich einige starke Verben, die im Deutschen hochfrequent sind. Sie überregularisieren die Muster, von denen sie verstanden haben, dass sie produktiv sind.

### 3.3.2 Die Flexionsmorphologie des Nomens

Die Flexion des Nomens nennt man auch *Deklination*. Auf dem Nomen werden im Deutschen folgende grammatischen Kategorien mithilfe der Flexionsmorphologie markiert:

(62) Grammatische Kategorien in der Flexionsmorphologie des Nomens

a. Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ

der Hund - des Hund-es	NOM - GEN
der Bär - den Bär-en	NOM - AKK
die Kinder - den Kinder-n	NOM - DAT

b. Numerus: Singular, Plural

der Park - die Park-s	s-Plural
das Tier - die Tier-e	e-Plural
die Blume - die Blume-n	n-Plural
das Kind - die Kind-er	er-Plural
der Eimer - die Eimer	Nullplural

c. Klasse: starke Nomen vs. schwache Nomen

stark: der Hund, des Hund-es, dem Hund, den Hund

schwach: der Bär, des Bär-en, dem Bär-en, den Bär-en

d. inhärent: Genus: Maskulinum, Femininum, Neutrum

Kasus wird auf dem Nomen selbst in wenigen Fällen mit Hilfe von Morphemen ausgedrückt. Wir finden hier noch den Genitiv Singular *-s* bei Maskulina und Neutra, und den Dativ Plural *-n*. Außerdem gibt es einige wenige schwache Nomen, wie z.B. *der Bär*, die auch in anderen Kasus die Endung *-en* haben. Kasus wird im Deutschen allerdings noch konsequent auf dem Artikel und auch auf Adjektiven ausgedrückt. Diese Wörter signalisieren damit den Kasus des Nomens.

-----  
 Q: In vielen Dialekten des Deutschen, auch im Tirolerischen, gibt es weniger Kasusmorpheme auf dem Nomen als im Standarddeutschen. Welche Kasusmorpheme sind im Tirolerischen weggefallen und könnten also eventuell Probleme bei dem Erwerb des Standarddeutschen schaffen?  
 -----

Plural wird im Deutschen durch fünf Morpheme ausgedrückt, *-s*, *-e*, *-n*, *-er* und das *Nullmorphem*. Von einem Nullmorphem spricht man, wenn die entsprechende Kategorie in einem bestimmten Fall durch kein Morphem ausgedrückt wird. Außerdem kann der Plural bei manchen Nomen noch durch *Umlaut* gekennzeichnet werden, wie z.B. im Plural von *Mutter* → *Mütter*.

Es gibt einige Regeln, um zu bestimmen, welchen Plural ein bestimmtes Wort bekommt. So haben z.B. Fremdwörter meistens einen -s-Plural. Aber bei vielen Wörtern kann man das Pluralmorphem nicht zu 100% voraussagen. Das bedeutet, dass L2-Sprecher den Plural, der zu einem bestimmten Wort gehört, auswendig lernen müssen und auch wenn sie schon ziemlich gut Deutsch können, manchmal Fehler in diesem Bereich machen. Die Pluralmorphologie ist im Deutschen zu einem gewissen Teil *arbiträr*, also nicht voraussagbar. Auch Kinder brauchen einige Zeit, um den Plural für jedes einzelne Wort in ihrem Wortschatz zu erwerben.

Außerdem gibt es im Bereich der Pluralbildung eine gewisse regionale Variation.

---

## Übung

Überlegen Sie, welche der fünf Pluralmorpheme des Standarddeutschen (+ eventuell Umlaut) es auch im Tiroler Dialekt gibt und welche nicht. Bilden Sie dazu im Dialekt den Plural der Wörter *Auto*, *Hase*, *Haus* und suchen Sie selbst nach Dialektwörtern und ihren Pluralen.

Welches Pluralmorphem könnte man vielleicht im Tiroler Dialekt als 'produktiv' bewerten? Wie können wir feststellen, ob es produktiv ist? Welche Probleme könnten sich durch den Dialekt in der Produktion der Plurale im Standard in der Schule ergeben?

---

Die Kategorie der *Klasse* (s. (62)) spielt im deutschen Nominalsystem keine besonders große Rolle, aber sie wird hier kurz diskutiert, da sie im Vergleich zum Italienischen (in der Vorlesung 'Vergleichende Grammatik des Deutschen und des Italienischen', 3. Jahr) eine Rolle spielen wird.

Unter 'Klasse' versteht man eine Reihe von Wörtern - hier Nomen - die sich in ihrer Flexion von anderen Klassen von Wörtern unterscheiden. Während die meisten Maskulina und Neutra im Deutschen ein Flexionsmorphem -s im Genitiv Singular und -n im Dativ Plural aufweisen, gibt es eine geringe Zahl von Nomen, die in allen Kasus außer dem Nominativ ein Morphem -en suffigieren. Diese Klasse wird in den Grammatiken auch als *schwach* bezeichnet.

Genus wird im Deutschen auf dem Nomen nicht explizit ausgedrückt, sondern nur inhärent. Das bedeutet, dass ein Nomen immer für eines der drei Genera - Maskulinum, Femininum oder Neutrum - spezifiziert ist, dass dieses Merkmal aber nicht durch ein Flexionsmorphem ausgedrückt wird. Das Nomen *Haus* ist ein Neutrum, aber nichts auf dem Nomen *Haus* sagt uns, dass das so ist. Das bedeutet, dass das Genus eines Nomens arbiträr ist und auswendig gelernt werden muss. Eine Ausnahme bilden nur Wörter wie *Mann* oder *Frau*, bei denen das biologische Geschlecht ausschlaggebend ist. Wie bei allen arbiträren Merkmalen, führt dieser Aspekt des Deutschen zu Schwierigkeiten beim L2-Erwerb, zu Unregelmäßigkeiten beim L1-Erwerb und zu regionaler Variation.

Wo sehen wir dann, ob ein Nomen ein Maskulinum, Femininum oder Neutrum ist? Wir sehen es in der Kongruenz, die sich mit dem Artikel und dem Adjektiv ergibt. Artikel- und Adjektivmorphologie ändern sich, je nachdem, ob wir es mit einem Maskulinum oder einem Femininum zu tun haben.

- (63) Genuskongruenz in der Nominalphrase
- |                   |          |
|-------------------|----------|
| den klein-en Hund | MASC.ACC |
| die klein-e Katze | FEM.ACC  |

### 3.3.3 Die Flexionsmorphologie des Adjektivs

Die Flexionsmorphologie des deutschen Adjektivs ist ziemlich kompliziert und für L2-Lerner sehr schwierig zu lernen. Die folgenden grammatischen Kategorien werden durch die Adjektivendungen ausgedrückt:

- (64) Grammatische Kategorien in der Flexionsmorphologie des Adjektivs
- a. Genus
  - b. Numerus
  - c. Kasus
  - d. Definitheit

### Übung

Die folgende Tabelle gibt die Deklination eines Adjektivs im Neutrum wieder. Die Flexionssuffixe ändern sich je nach Kasus (Nom, Gen. usw.) und Numerus (Sg., Pl.). Außerdem ändern sich die Suffixe je nachdem, ob vor dem Adjektiv ein indefiniter Artikel wie *ein* (oder auch *mein* u.ä.), ein definiter Artikel wie *das* (oder auch *dieses* u.ä.) oder gar kein Artikel steht. Dieses letzte Merkmal, das sich auf die Definitheit der Nominalphrase bezieht, wird in in traditionellen Grammatiken als *gemischte*, *schwache* und *starke* Deklination des Adjektivs bezeichnet.

- (65) Grammatische Kategorien des Adjektivs

	gemischte Deklination	schwache Deklination	
Nom	ein nett-es Kind	das nett-e Kind	Singular
Gen	eines nett-en Kind	des nett-en Kind	
Dat	einem nett-en Kind	dem nett-en Kind	
Akk	ein nett-es Kind	das nett-e Kind	
	starke Deklination	schwache Deklination	
Nom	nett-e Kinder	die nett-en Kinder	Plural
Gen	nett-er Kinder	der nett-en Kinder	
Dat	nett-en Kindern	den nett-en Kindern	
Akk	nett-e Kinder	die nett-en Kinder	

Sucht in der Tabelle nach Minimalpaaren, die uns zeigen, dass die Adjektivflexion nach folgenden Kategorien variiert:

- a. Kasus
- b. Numerus
- c. Definitheit

Ein Beispiel zu c.: *nett-e Kinder* vs. *nett-en Kinder*: gleicher Kasus (Akk), gleicher Numerus (Pl.), aber unterschiedliche Definitheit (starke vs. schwache Deklination).

- d. Sucht selbst nach Beispielen, die uns zeigen, dass die Adjektivflexion nach Genus variiert.

### 3.4 Wortbildung - Derivationsmorphologie

Während die Flexionsmorpheme dafür sorgen, dass Wörter in einen grammatischen Zusammenhang gestellt werden können, helfen uns Derivationsmorpheme dabei, neue Wörter zu bilden. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag zu dem, was Sprache zu einem der kreativsten Ausdrucksmittel des Menschen macht.

Wie wäre es mit einem neuen Wort? Zum Beispiel *Streichelbarkeit*. Für dieses Wort gibt es zur Zeit in der Tat nur 176 Treffer in Google, es handelt sich also ziemlich sicher um ein neues Wort. Trotzdem versteht man problemlos, was es meinen könnte. Es könnte z.B. eine Art Hunde, die sich streicheln lassen ohne zuzubeißen, von einer anderen Art unterscheiden, bei denen man das Streicheln besser sein lässt. Wir könnten dann sagen: *Fido hat einen hohen Streichelbarkeitswert*.

*Streichel-bar-keit* wird aus der Verbwurzel *streichel-* gebildet,<sup>5</sup> an die das Derivationsuffix *-bar-* angehängt wird. So wird *streichelbar* gebildet und aus *streichelbar* wird dann durch eine weitere Suffigierung *Streichelbarkeit*. Bei jeder Suffigierung verändert sich die Bedeutung des Wortes und auch seine Wortart: aus einem Verb wird ein Adjektiv und aus einem Adjektiv dann ein Nomen:

#### (66) Bildung des Wortes *Streichelbarkeit*

streichel+bar = streichelbar

Veränderung der syntaktischen Kategorie: V + *-bar* = A

Bedeutung von *-bar*: kann man V = kann man streicheln

streichelbar + keit = Streichelbarkeit

Veränderung der syntaktischen Kategorie: A + keit = N

Bedeutung von *-keit*: bezeichnet ein abstraktes N, das die Eigenschaft A hat = die abstrakte Eigenschaft, streichelbar zu sein.

Im Deutschen ändern nur Derivationsuffixe die Wortart eines Wortes, Derivationspräfixe nicht. So hat z.B. das Derivationspräfix *un-* die Bedeutung *nicht A*, aber wenn ich *un-* an ein Adjektiv anhängen (z.B. *nötig*), bleibt es immer ein Adjektiv (wie z.B. in *un-nötig*)

---

### Übung

1.

Stellen Sie für die Derivationsaffixe in den folgenden Beispielen fest

- auf welche Art und Weise sie die Wortart ihrer Basis verändern (falls überhaupt)

- wie man ihre Bedeutung umschreiben könnte

- a. auf-essen
- b. sinn-los
- c. Beweg-ung
- d. freund-lich
- e. läch-el-n
- f. National-ität

---

<sup>5</sup> Genau genommen könnten wir *streichel-* wahrscheinlich noch in die Wurzel *streich-* und das (nicht mehr sehr produktive) Derivationsuffix *-el* zerlegen.

2.

Das Präfix *be-* ändert nicht unbedingt die Bedeutung der Wurzel, noch verändert es seine Wortart. Versuchen Sie herauszubekommen, was das Präfix *be-* bewirkt, indem Sie Sätze mit den folgenden Wortpaaren bilden und sie dann miteinander vergleichen:

- a. lügen - belügen
- b. dienen - bedienen
- c. klagen - beklagen
- d. fragen - befragen

-----

Kinder sind oft sehr kreativ, wenn es darum geht, neue Wörter zu bilden. Sie bilden dann teilweise Wörter, die es im Deutschen nur zufällig nicht gibt, aber durchaus geben könnte. Manchmal wären die kindlichen Wortbildungen allerdings im Deutschen nicht möglich.

So sagt z.B. David (3;7):

- (67) Kindliche Wortbildung (Rothweiler 2015: 274)  
Hat der Baum jetzt seine *Stabiligkeit* verloren?

David hat schon ein ziemlich entwickeltes morphologisches Wissen. Er weiß, dass man *-igkeit* an Adjektive anhängt, um abstrakte Nomen zu bilden, wie z.B. in *Neu-igkeit*. Er weiß auch, dass *stabil* ein Adjektiv ist und was es bedeutet. Aber er hat noch nicht gelernt, dass sich *-igkeit* produktiv nur an native Stämme anhängt, und nicht an entlehnte Stämme wie *stabil*. In diesem Fall wäre ein Lehnsuffix, wie *-ität* angebracht (*Stabil-ität*).

### 3.7 Wortbildung - Komposition

Die Komposition ist ein Wortbildungsprozess, bei dem mindestens zwei Wurzeln oder zwei abgeleitete Wörter miteinander verbunden werden. Die Komposition ist im Deutschen extrem produktiv, sie wird jeden Tag dazu verwendet, um neue Wörter zu bilden.

Im Deutschen kann jede Wortart mit jeder Wortart verbunden werden, um ein Kompositum zu bilden:

- (68) Komposition

	N	A	V
N	Haustür	flaschengrün	staubsaugen
A	Sauerteig	hellblau	volltanken
V	Fahrlehrer	streufähig	kennenlernen

Der rechte Teil des Kompositums hat eine besondere Funktion, er entscheidet über wichtige grammatische Eigenschaften des gesamten Kompositums. Wenn wir z.B. das Kompositum *Haustür* nehmen, so können wir feststellen, dass *das Haus* ein Neutrum ist, *die Tür* ein Femininum. Das Genus des gesamten Kompositums ist Femininum, so wie das Genus seines rechten Teils. Auch die Pluralform wird durch den rechten Teil des Kompositums bestimmt. Der Plural von *Haustür* ist *Haustüren*, wobei dieser n-Plural vom rechten Teil stammt. Außerdem bestimmt der rechte Teil des Kompositums oft auch zu einem großen Teil die Semantik des Kompositums. Er bezeichnet die Klasse von Dingen, die durch den linken Teil näher bestimmt wird. So sprechen wir bei *Haustür*

von einer Klasse von *Türen*, die durch *Haus* noch genauer eingegrenzt wird. Aus diesen Gründen bezeichnet man den linken Teil des Kompositums oft als *Bestimmungswort* und den rechten Teil als *Kopf* des Kompositums. Der Kopf des Kompositums bestimmt schließlich die Wortart des gesamten Kompositums. Wenn ich ein Adjektiv wie *sauer* mit einem Nomen wie *Teig* zu einem Kompositum verbinde, erhalte ich wiederum ein Nomen, das Nomen *Sauerteig*.

Sprachen unterscheiden sich in der Struktur ihrer Komposita. Im Italienischen zum Beispiel steht der Kopf eines Kompositums meistens links. Vergleiche das italienische und das deutsche Kompositum:

(69) Deutsche und italienische Komposita im Vergleich

pesce spada	Schwert-fisch
cassa-forte	Panzer-schrank
↑	↑
Kopf	Kopf

Diese unterschiedliche Struktur kann bei zweisprachig aufwachsenden Kindern zur Produktion von Wortformen führen, die nicht der Zielsprache angemessen sind. So verwendeten meine Kinder, die zweisprachig deutsch-italienisch aufwachsen z.B. in einer Phase ihres Spracherwerbs den Ausdruck *la pesca di canne*, für *la canna da pesca* (die Angelrute), wahrscheinlich unter dem Einfluss der deutschen, rechtsköpfigen Strukturen. Diese Phase geht allerdings von selbst vorbei, sobald Kinder lernen, die Strukturen der verschiedenen Sprachen auseinander zu halten.

Eine interessante Charakteristik von deutschen Komposita ist, dass sie *rekursiv* sein können. Das bedeutet, dass wir ein Kompositum aus zwei morphologischen Elementen bilden können, an das wir dann ein weiteres Element anhängen, an das wir dann ein weiteres Element anhängen usw. Es gibt keine prinzipielle Grenze dieser Rekursivität, die einzige Grenze ist unser Vermögen, die Bedeutung eines sehr komplizierten Kompositums noch zu verarbeiten.

(70) Rekursivität bei Komposita

Schul-amt  
 Schul-amts-leiter  
 Schul-amts-leiter-sekretariat  
 Schul-amts-leiter-sekretariats-büro  
 Schul-amts-leiter-sekretariats-büro-schlüssel  
 ....

Viele Komposita sind in ihrer Bedeutung *transparent*. Das bedeutet, man versteht aus der Kombination der verschiedenen Teile, was gemeint ist, auch wenn man das Kompositum selbst noch nie gesehen hat. Das trifft auf das Beispiel in (70) zu. Diese Komposita nennt man auch *endozentrische* Komposita. Andere Komposita hingegen sind nicht transparent. Diese Komposita werden *exozentrisch* genannt:

(71) Beispiele exozentrischer Komposita

Querschädel ist keine Art von 'Schädel'  
 Nachttisch ist keine Art von 'Tisch'  
 Rotkehlchen ist keine Art von 'Kehlchen'

Von exozentrischen Komposita sagt man, sie seien *lexikalisiert*, d.h., ihre Bedeutung wird als Ganzes in unserem mentalen Lexikon abgespeichert. Wir können sie nicht aus den Einzelteilen ableiten.

---

## Übung

a. Stellen Sie für die folgenden Komposita fest, ob sie endozentrisch/transparent oder exozentrisch/lexikalisiert sind

Bleichgesicht	Löwenzahn	Schuhfabrik	Autofahrer	Weichei
Steuerreform	Handelsschule	Linkshänder	Vertragsbruch	Hauptgebäude
Waschmaschine	Blumenladen	Bilderbuch	Angsthase	Nudelgericht

b. Kinder bilden oft neue Komposita. Handelt es sich bei den folgenden kindersprachlichen Komposita um endozentrisch/transparente oder um exozentrisch/lexikalisierte Strukturen?

- (72) Komposition in der Kindersprache (Rothweiler 2015: 274)  
 Brennlicht (= Sterne)  
 Steinmann (=Denkmal eines Mannes, aus Stein)  
 Ich bin ein Plattmacher (das Kind macht die Sandburg platt)

c. Im Albanischen gibt es Komposita, die folgendermaßen aussehen (Newmark, Hubbard & Prifti 1982: 209)

gjermano-lindor	'ostdeutsch'
gjermano-perëndimor	'westdeutsch'
koreano-juhor	'südkoreanisch'

Welches Element in albanischen Komposita übernimmt Ihrer Meinung nach die Funktion des Kopfes? Das rechte oder das linke? Welche Probleme könnte ein Sprecher des Albanischen mit deutschen Komposita haben?

Albanisch ist die Muttersprache der größten in Südtirol ansässigen Migrantengruppe aus nicht-EU-Staaten (Statistisches Jahrbuch 2017: 108). Albanisch ist eine indoeuropäische Sprache, die aber nicht direkt mit anderen indoeuropäischen Sprachen verwandt ist, sondern einen Zweig für sich bildet.

---

### 3.7 Ablaut und Umlaut

Es gibt im Deutschen zwei Wortbildungsmechanismen, Ablaut und Umlaut, die ohne Affixe und ohne Komposition auskommen. Bei diesen beiden Wortbildungsarten handelt es sich um sogenannte *nichtverkettende Morphologie*, d.h., neue Wortformen werden ohne Verkettung von Morphemen gebildet.

Den Ablaut finden wir typischerweise im Paradigma der starken Verben. Durch eine Veränderung des Wurzelvokals werden die Formen des Präteritums und des Partizip Perfekt gebildet:

- (73) Ablaut im verbalen Paradigma  
 trinken - trank - getrunken  
 schlafen - schlief - geschlafen  
 singen - sang - gesungen  
 tragen - trug - getragen

Die Veränderung des Wurzelvokals, nicht das Anhängen eines Affixes, bezeichnet das Tempus in der Präteritumform. Im Partizip Perfekt wird diese infinite Verbform sowohl durch ein Zirkumfix als auch durch die Veränderung des Wurzelvokals gebildet.

Ablaut war im Althochdeutschen noch eine sehr produktive Art, grammatikalische Formen zu bilden. Es gab verschiedene Verbklassen, jede mit ihren spezifischen Ablautvokalen. Heute zählen diese Verben allerdings zu den nicht-produktiven, unregelmäßigen Verben.

Der Umlaut als morphologischer Marker hat im Deutschen eine andere Geschichte als der Ablaut. Der Umlaut war ein phonologischer Prozess der Vokalharmonie, der im Althochdeutschen aktiv war. Wenn auf ein Wort mit einem hinteren Wurzelvokal, wie z.B. [u, o] eine Endung mit einem vorderen Vokal [i] folgte, wurde der Wurzelvokal auch zu einem vorderen Vokal [y] bzw. [ø].<sup>6</sup> Das [u] und das [o] wurden also sozusagen unter dem Einfluss des Vordervokals [i] nach vorne geschoben. Sie wurden vom [i] assimiliert. Aber da sowohl [u] als auch [o] rund sind, wurden sie zu *gerundeten* Vordervokalen, also zu [y] und [ø], die wir als <ü> und <ö> verschriftlichen. Im Mittelhochdeutschen sind dann die Endungen mit -i- verschwunden. Sie wurden zu Endungen, die wir heute als schwa aussprechen. Die gerundeten Vordervokale in der Wurzel sind aber geblieben. Dieser Prozess der Vokalharmonie ist der Grund dafür, dass wir heute im Deutschen die gerundeten Vordervokale haben, die wir als <ü> und <ö> verschriftlichen.

- (74) Umlaut im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen

	Ahd.	Mhd.	Neuhochdeutsch
[o] > [ø:]	skôni	schœne	schöne
[u] > [y]	wurfil	wüfel	Würfel

Da die althochdeutschen i-Endungen oft in Flexionssuffixen auftauchten, finden wir heute Umlaut als ein Merkmal, das morphologische Funktion hat. So wird z.B. Numerus: Plural manchmal durch Umlaut gekennzeichnet, wie in *Mutter-Mütter*.

<sup>6</sup> Ich gebe hier nur die gespannten Versionen der Vokale an. Wir wissen nicht, ob es im Althochdeutschen oder Mittelhochdeutschen den Unterschied zwischen gespannten und ungespannten Vokalen gab.



## 4. Syntax

### 4.1 Die Einheiten der Syntax: Konstituenten

In der Syntax geht es um die Struktur von Sätzen. Wie in der Morphologie, so geht es auch in der Syntax darum, wie sich sprachliche Einheiten zu größeren Einheiten (in diesem Falle grammatischen Sätzen) zusammensetzen lassen. Bei diesen Einheiten handelt es sich nicht nur, wie man vielleicht meinen könnte, um einzelne Wörter, sondern um sogenannte *syntaktische Konstituenten*.

Syntaktische Konstituenten sind Verbindungen von Wörtern, die sich in der Syntax als Einheit verhalten. Schauen wir uns folgendes Beispiel an:

(75) Das Mädchen hat den Mann [PP mit dem Fernrohr] gesehen

Dieser Satz enthält die syntaktische Konstituente [PP mit dem Fernrohr], die wir als Präpositionalphrase (PP) bezeichnen können. Eine Bedeutung dieses Satzes kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

(76) 'Das Mädchen hat einen Mann gesehen, der ein Fernrohr bei sich hatte.'

Immer wenn der Satz diese Bedeutung realisiert, muss man annehmen, dass die PP 'mit dem Fernrohr' eine Einheit mit der Nominalphrase (NP) 'den Mann' bildet, da sie das Nomen 'Mann' näher bestimmt. Wir hätten dann also in diesem Fall die folgende Struktur, in der die PP Teil der NP ist:

(77) Konstituentenstruktur: PP in NP

Das Mädchen hat [NP den Mann [PP mit dem Fernrohr]] gesehen

In diesem Falle bilden also 'mit dem Fernrohr' und 'den Mann' zusammen eine Konstituente.

Konstituenten verhalten sich als syntaktische Einheiten. Sie können z.B. zusammen im Satz bewegt werden. So können wir die komplexe NP an den Anfang des Satzes stellen:

(78) Bewegung an den Anfang des Satzes

[NP Den Mann [PP mit dem Fernrohr]] hat das Mädchen gesehen

Dieser erste Platz im Satz kann, wie wir noch sehen werden, nur von *einer* syntaktischen Konstituente besetzt werden, in diesem Fall von einer komplexen NP, die eine PP beinhaltet.

Konstituenten spielen eine wichtige Rolle in der Struktur von Sätzen und deshalb wollen wir zuerst verstehen, welche Arten von Konstituenten es gibt und dann sehen, wie sie sich zu Sätzen verbinden.

---

## Übung

Der gerade diskutierte Satz hat auch noch eine zweite Bedeutung. Dieser zweiten Bedeutung liegt eine andere Konstituentenstruktur zugrunde, bei der die PP nicht Teil der NP ist:

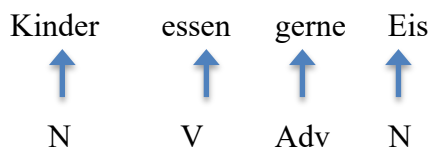
(79) Das Mädchen hat [NP den Mann] [PP mit dem Fernrohr] gesehen

- Fassen Sie diese zweite Bedeutung des Satzes mit eigenen Worten zusammen
  - Verschieben Sie jeweils die NP und die PP an den Wortanfang. Bleibt die 2. Bedeutung des Satzes jeweils erhalten? Taucht in diesen veränderten Sätzen die 1. Bedeutung auch wieder auf?
- 

### 4.1.1 Einfache Konstituenten - Wortarten/lexikalische Kategorien

Nicht in allen Sätzen finden wir Konstituenten, die aus mehreren Wörtern bestehen. In manchen Sätzen bestehen die syntaktischen Einheiten nur aus einzelnen Wörtern:

(80) Ein Satz mit einfachen syntaktischen Konstituenten



Diese einfachen syntaktischen Konstituenten werden *Wortarten* oder auch *lexikalische Kategorien* genannt.<sup>7</sup>

---

Q:

'Wortarten unterscheiden' wird explizit als Kompetenzziel in den *Rahmenrichtlinien für die Grund- und Mittelschule in Südtirol* für die 2.-5. Klasse Grundschule angegeben. Überlegt euch, wie in eurer Schulzeit zwischen Nomen, Verben und Adjektiven unterschieden wurde. Welche Namen wurden für diese Wortklassen angegeben?

---

Hier ist eine Tabelle der wichtigsten Wortarten, mit einigen typischen morphologischen und syntaktischen Merkmalen:

---

<sup>7</sup> Es gibt feine Unterschiede zwischen lexikalischen Kategorien und Wortarten, auf die wir hier nicht eingehen werden (für Diskussion s. Geilfuß-Wolfgang 2015: 130)

## (81) Wortarten und ihre Merkmale

a. flektierbare Wortarten	Abk.	Beispiele	typische Merkmale
Nomen	N	Haus, Gedanke, das Lachen	Kasus, Numerus, Genus
Verb	V	hoffen, aufladen	Person, Numerus
Adjektiv	A	grün, offen, nächste	Kasus, Numerus, Genus
Pronomen	Pro	ich, ihnen, alle, manche	Kasus, Numerus, Genus
Determinierer	D	der, diese, ein, alle, manche	Kasus, Numerus, Genus
b. nicht flektierbare Wortarten			
Präposition	P	mit, ohne, auf	vor Nomen
Adverb	Adv	gerne, morgen, deshalb, oft	kann alleine im Vorfeld stehen
Subjunktion	C <sup>8</sup>	dass, weil, obwohl	leitet Nebensätze ein
Konjunktion	K	und, oder	verbindet gleiche Konstituenten

Man kann zwischen *flektierbaren* und *nicht flektierbaren* Wortarten unterscheiden. Wenn sich die Wortform je nach grammatischer Kategorie, wie z.B. Kasus ändert, handelt es sich um eine flektierbare Wortart.

Überlegen wir uns zuerst, wie man die flektierbaren Wortarten voneinander unterscheiden kann.

N, V und A unterscheiden sich in ihren morphologischen Eigenschaften und den Affixen, durch die diese ausgedrückt werden.

So drücken beispielsweise die Flexionssuffixe auf dem Verb die 1., 2. oder 3. Person aus. Die morphologische Kategorie der Person wird auf Nomen und Adjektiv nicht ausgedrückt.

## (82) Flexionssuffixe für die Person identifizieren das Verb

1P.SG ich lach-e

2P.SG du lach-st

3P.SG er lach-t

Charakteristisch für das Nomen, wiederum, ist die Kategorie des Kasus, die wir auf dem Verb nicht finden.

## (83) Flexionssuffixe für den Kasus identifizieren das Nomen

NOM.SG der Hund

GEN.SG des Hund-es

DAT.PL den Hund-en

Auch bei einer Kategorie wie Numerus, die in allen drei Wortarten ausgedrückt wird, stellen wir fest, dass die Flexionsmorpheme bei Nomen, Verb und Adjektiv jeweils andere sind.

## (84) Flexionssuffixe für den Numerus in N, V, A

	SG	PL
N	der Hund	die Hund-e
V	du lach-st	ihr lach-t
A	das klein-e Kind	die klein-en Kinder

<sup>8</sup> C nach dem englischen Terminus *complementizer*.

Auch Derivationsuffixe helfen bei der Unterscheidung. So hängt sich das Derivationsuffix *-bar* typischerweise an Verben an, wie im Wort *les-bar*. Wenn wir also das Adjektiv *fax-bar* hören, dann müssen wir davon ausgehen, dass es dazu auch ein Verb *faxen* gibt, das die Basis für diese Derivation darstellt, nicht nur ein Nomen *Fax*.

Pronomen und Determinierer gehören auch zu den flektierbaren Wortarten.

Pronomen, wie schon ihr Name sagt, können ein Nomen ersetzen und tragen, wie das Nomen, Merkmale des Kasus, Numerus und Genus:

(85) Nomen und Pronomen

Die Frau	kauft	den Kürbis
Sie	kauft	ihn
NOM.SG.FEM		ACC.SG.MASC

Es gibt viele Arten von Pronomen. Zu den wichtigsten gehören die Personalpronomen (z.B. *ich, ihm, du*), Demonstrativpronomen (z.B. *dieser, jene*), Interrogativpronomen (z.B. *wer, was*), Indefinitpronomen (z.B. *alle, manche, jemand*).

Zu den Determinierern gehören typischerweise Artikel, wie *der, die, ein*, aber auch z.B. demonstrative Determinierer wie *dieser, jene*.

Pronomen und Determinierer haben viele Ähnlichkeiten, aber wir können sie mithilfe ihrer syntaktischen Distribution voneinander unterscheiden. Pronomen können alleine in Kontexten auftreten, in denen wir typischerweise Nomen finden. Determinierer gehen hingegen treten in Kombination mit einem Nomen auf. Das sehen wir in den folgenden Beispielen, in denen *alle* und *manche* einmal als Pronomen (a.) und dann als Determinierer (b.) verwendet werden:

- (86) Pronomen und Determinierer
- [<sub>Pro</sub> Alle]/[<sub>Pro</sub> manche] haben dieses Problem verstanden
  - [<sub>D</sub> Alle] Kinder/[<sub>D</sub> manche] Kinder haben dieses Problem verstanden

Eine Beschreibung der syntaktischen Distribution ist besonders bei nicht-flektierenden Wortarten Wortarten wichtig, da einem die Morphologie dort nicht weiterhilft. So stehen beispielsweise Präpositionen typischerweise vor einem Nomen, oder, genauer gesagt, einer Nominalphrase, deren Kasus sie auch bestimmen:

(87) Syntaktische Distribution der Präpositionen

mit [ <sub>NP</sub> dem Fernrohr]	P weist Dativ zu
ohne [ <sub>NP</sub> seine Hilfe]	P weist Akkusativ zu
für [ <sub>NP</sub> diesen Freund]	P weist Akkusativ zu
auf [ <sub>NP</sub> dem Tisch]	P weist Dativ zu
↑	
↑	
P	NP

Adverbien, sofern sie nicht in eine Nominalphrase eingebettet sind, haben die Eigenschaft, dass sie sich alleine in der sogenannten *Vorfeldposition*, der ersten Position im Hauptsatz vor dem flektierten Verb befinden können, wie das Adverb *gerne* in folgendem Satz:

- (88) Adverb in Vorfeldposition
- [<sub>Adv</sub> Gerne] helfe ich dir bei den Hausaufgaben

Subjunktionen wie *dass* wiederum stehen in der ersten Position eines subordinierten Nebensatzes

- (89) Subjunktion in der ersten Position des Nebensatzes  
Ich glaube, [C dass] er dir helfen wird

Konjunktionen, wie *und* und *oder* verbinden Konstituenten gleichen Typs miteinander, wie z.B. zwei Nominalphrasen (a.), zwei Präpositionalphrasen (b.) oder auch zwei ganze Sätze (c.):

- (90) Konjunktionen verbinden gleiche Konstituenten  
[NP Der Hund] und [NP die Katze] waren zusammen aufgewachsen  
Du musst unbedingt [PP mit deiner Freundin] und [PP ohne deinen kleinen Bruder] kommen  
[S Er hat sie gestern gesehen] oder [S sie hat auf jeden Fall mit ihm telefoniert]

---

## Übung

Nennen Sie ein typisches

- Flexionssuffix
- Derivationsuffix
- einen typischen syntaktischen Kontext

für die Wortarten

- N
- V
- A

---

Die Bedeutung von Wörtern hilft bei der Klassifizierung von Wortarten oft nicht weiter. In manchen Schulbüchern finden wir immer noch eine Beschreibung der Wortarten, die sich stark an der Bedeutung orientiert: Verben seien demnach Wörter, die eine Handlung ausdrücken und Nomen Wörter, die Personen, Tiere oder Gegenstände bezeichnen, Adjektive schließlich Wörter, die Eigenschaften bezeichnen.

Solche Beschreibungen treffen auch auf einen Kernbereich des Wortschatzes zu, scheitern aber z.B. an folgenden Beispielen:

- (91) Nomen ohne ihre typischen semantischen Eigenschaften
- Das Lachen blieb ihm im Hals stecken
  - Ohne Grün würde mir dieses Kleid besser gefallen
  - Er hat die Hoffnung nicht aufgegeben

In a. haben wir als Subjekt des Satzes das Nomen *Lachen*, das von einem Verb abgeleitet wurde. Wir wissen, dass es sich um ein Nomen handelt, weil es bestimmte morphologische Eigenschaften eines Nomens hat:

- es kann Kasus ausdrücken, wie z.B. im Satz *Er wurde des Lachen-s nicht müde*
- es hat die typische syntaktische Distribution eines Nomens: es steht hinter einem Artikel

In b. finden wir das Nomen *Grün*, das von einem Adjektiv abgeleitet wurde. Auch hier zeigen uns Morphologie und Syntax, dass es sich um ein Nomen und nicht um ein Adjektiv handelt:

- das Nomen kann Kasus ausdrücken, wie z.B. im Satz *Dem Grün in diesem Bild würde ich noch etwas Blau hinzufügen*
- es hat die typische syntaktische Distribution eines Nomens: es steht hinter einer Präposition

In c. finden wir das Nomen *die Hoffnung*, das weder eine Person, noch ein Tier, noch einen Gegenstand bezeichnet, aber durch das Derivationsuffix *-ung* klar als Nomen markiert ist.

---

## Übung

Bestimmen Sie die Wortart der Wörter in den folgenden Sätzen:

- a. Wer kauft morgen einen roten Luftballon?
  - b. Diese Kinder gehen gerne in den neuen Kindergarten.
  - c. Das Rauchen ist hier verboten.
  - d. Einige haben für uns gestimmt.
- 

### 4.1.2 Komplexe Konstituenten - syntaktische Phrasen

Wie wir schon weiter oben bemerkt haben, müssen die Konstituenten, die einen Satz bilden, nicht unbedingt aus einzelnen Wörtern bestehen, sondern jede einzelne Konstituente kann wiederum aus mehreren Wörtern bestehen. Komplexe Konstituenten dieser Art nennt man *syntaktische Phrasen*. Nehmen wir noch einmal den Satz mit den einfachen Konstituenten von oben und überlegen wir, wie sich einzelne einfache Konstituenten zu Phrasen erweitern lassen:

(92) Einfache und komplexe syntaktischen Konstituenten - Nominalphrasen

- a. [<sub>N</sub> Kinder] essen gerne [<sub>N</sub> Eis]
- b. [<sub>NP</sub> Alle kleinen Kinder] essen gerne [<sub>NP</sub> süßes Eis]

In Satz b. werden Subjekt und Objekt nicht mehr durch einzelne Wörter ausgedrückt, sondern durch eine komplexe Nominalphrase. Die Subjektnominalphrase beinhaltet außer dem Nomen auch noch den Determinierer *alle* und das Adjektiv *kleinen*. Die Objektnominalphrase enthält auch noch das Adjektiv *süßes*.

Auch ein Adjektiv kann zu einer Adjektivphrase (AP) erweitert werden, z.B. durch Adverbien wie *vollkommen*, die das Adjektiv modifizieren, oder durch andere Konstituenten, die vom Adjektiv abhängen:

- (93) Adjektivphrasen  
 a. eine [<sub>AP</sub> vollkommen ungerechte] Benotung  
 b. die [<sub>AP</sub> auf ihren Sohn stolze] Mutter  
 c. der [<sub>AP</sub> an Linguistik interessierte] Student

Auf ähnliche Weise können Adverbien wie *gerne* zu einer komplexen Adverbialphrase erweitert werden

- (94) Adverbialphrasen  
 Ich esse [<sub>AdvP</sub> schrecklich gerne] Eis

Eine Präpositionaphrase enthält die Präposition und die Nominalphrase, der die Präposition Kasus zuweist:

- (95) Präpositionalphrasen
- |   |                      |
|---|----------------------|
| [ <sub>PP</sub> mit [ <sub>NP</sub> dem Fernrohr]]  | P weist Dativ zu     |
| [ <sub>PP</sub> ohne [ <sub>NP</sub> seine Hilfe]]  | P weist Akkusativ zu |
| [ <sub>PP</sub> für [ <sub>NP</sub> diesen Freund]] | P weist Akkusativ zu |
| [ <sub>PP</sub> auf [ <sub>NP</sub> dem Tisch]]     | P weist Dativ zu     |

Wie bei den weiter oben diskutierten Komposita gibt es bei diesen Phrasen einen Kern, den sogenannten *Kopf*, der die Kategorie der Phrase und wichtige morphologische und syntaktische Eigenschaften der Phrase bestimmt. Der Kopf der NP ist das Nomen, das z.B. über Numerus und Kasus der Phrase entscheidet. Der Kopf der AP ist das Adjektiv, das die syntaktische Position (typischerweise vor einem Nomen) der AP bestimmt. Der Kopf einer PP ist die Präposition, die über den Kasus der abhängigen nominalen Elemente bestimmt.

Eine Phrase, die vielleicht auf den ersten Blick nicht so leicht zu identifizieren ist, ist die Verbalphrase (VP). Dazu zählt man das Verb und seine *internen Komplemente*. Um zu verstehen, was das bedeutet, müssen wir zuerst erklären, was man unter den 'Komplementen des Verbes' versteht.

Die Komplemente des Verbes, auch *Ergänzungen* genannt, sind jene syntaktischen Konstituenten, die vom Verb *selegiert* (ausgewählt) werden. Diese Eigenschaft der Selektion von bestimmten Mitspielern wird oft auch als *Valenz* des Verbes bezeichnet. In den folgenden Beispielen sieht man, dass Verben manchmal nur ein Komplement (a.), manchmal zwei (b.) und manchmal auch drei (c.) Komplemente selegieren:

- (96) Selektion der Komplemente durch das Verb
- [<sub>NP</sub> Das Kind] träumt
  - [<sub>NP</sub> Das Kind] nimmt [<sub>NP</sub> den Schnuller]
  - [<sub>NP</sub> Das Kind] gibt [<sub>NP</sub> der Mutter] [<sub>NP</sub> den Schnuller]

In Beispiel a. braucht das Verb einen einzigen Mitspieler, die Nominalphrase [<sub>NP</sub> Das Kind], das die Funktion des Subjekts im Nominativ erfüllt. Komplemente, die die Subjektfunktion einnehmen, werden auch *externe Komplemente* des Verbes genannt, da sie sich oft - syntaktisch gesehen - relativ weit entfernt vom Verb befinden können. In b. verlangt das Verb zwei Komplemente, das externe Komplement [<sub>NP</sub> Das Kind] und das *interne Komplement* [<sub>NP</sub> den Schnuller], das die Funktion des *direkten Objekts* im Akkusativ erfüllt. In c. selegiert das Verb sogar drei Komplemente, ein externes Komplement ([<sub>NP</sub> Das Kind]) und zwei interne Komplemente. Ein internes Komplement erfüllt die Funktion des direkten Objektes im Akkusativ ([<sub>NP</sub> den Schnuller]),

ein zweites internes Komplement erfüllt die Funktion des *indirekten Objektes* im Dativ ([<sub>NP</sub> der Mutter]). Wir veranschaulichen die Selektion der Komplemente und ihre syntaktischen Funktionen noch einmal schematisch für Beispiel c.

(97) Selektion der Komplemente durch das Verb *geben*

	[ <sub>NP</sub> Das Kind]	gibt	[ <sub>NP</sub> der Mutter]	[ <sub>NP</sub> den Schnuller]
Komplemente	externes Komplement		internes Komplement	internes Komplement
Funktion	Subjekt NOM		indirektes Objekt DAT	direktes Objekt ACC

Die Komplemente des Verbes sind oft Nominalphrasen, manchmal aber auch Präpositionalphrasen. So selektiert beispielsweise in den folgenden Beispielen das Verb eine bestimmte Präposition und die dazu gehörende Phrase.

- (98) Selektion von Präpositionalobjekten durch das Verb
- Er denkt [<sub>PP</sub> an den Urlaub]
  - Er wartet [<sub>PP</sub> auf seine Freundin]
  - Er freut sich [<sub>PP</sub> über das Geschenk]
  - Er stellt [<sub>NP</sub> die Milch] [<sub>PP</sub> in den Kühlschrank]

Die internen Komplemente des Verbes müssen oft obligatorisch realisiert werden. So ist der Satz d. im obigen Beispiel falsch, wenn ich das direkte Objekt oder das Präpositionalobjekt weglasse:

- (99) Obligatorische Realisierung der internen Komplemente des Verbes
- \*a. Er stellt [<sub>PP</sub> in den Kühlschrank]
  - \*b. Er stellt [<sub>NP</sub> die Milch]

Manche Verben erlauben aber auch eine fakultative (nicht-obligatorische) Realisierung der internen Komplemente, wie z.B. das Verb *essen*, das ich mit oder ohne direktes Objekt realisieren kann:

- (100) Fakultative Realisierung der internen Komplemente des Verbes
- Er isst [<sub>NP</sub> die Suppe]
  - Er isst

Von den Mitspielern des Verbes muss das externe Komplement mit Subjektfunktion im Deutschen fast immer realisiert werden. Es gibt im Deutschen nur sehr wenige Konstruktionen, in denen es kein Subjekt gibt (s. Diskussion weiter unten).

Die Verbalphrase beinhaltet das Verb und seine internen Komplemente. Diese Konstituenten bilden zusammen eine Einheit, denn sie können z.B. zusammen in die erste Position des Satzes bewegt werden, wie man in folgendem Beispiel sieht:

- (101) Bewegung der Verbalphrase in die 1. Position
- Hans hat [<sub>VP</sub> einen Schnuller gefunden]
  - [<sub>VP</sub> einen Schnuller gefunden] hat Hans

Die größte komplexe Konstituente in der Syntax ist der Satz selbst. Diese Konstituente wird in den Lehrbüchern oft CP (engl.: *complementizer phrase*) genannt (z.B. in Meibauer 2015), weil angenommen wird, dass ihr Kopf die Subjunktion (engl.: *complementizer*) ist. Wir werden diese komplexe Phrase hier einfach 'S' nennen.



Dass S auch eine Konstituente ist, sehen wir z.B. bei der Koordination, bei der Konstituenten gleiche Typs miteinander verbunden werden:

(102) Der Satz als komplexe Konstituente

[<sub>S</sub> Er hat sie gestern gesehen] oder [<sub>S</sub> sie hat auf jeden Fall mit ihm telefoniert]

## Übung

Bestimmen Sie die syntaktischen Phrasen in den folgenden Sätzen. Handelt es sich um NPs, APs, AdvPs, VPs oder S?

- a. [Dass sie uns helfen würde], hatte ich nicht erwartet
- b. Er hat [am Freitag] gearbeitet
- c. Sie hat [ein neues Auto gekauft]
- d. [Der Abriss des Hauses] wird morgen stattfinden
- e. [Der wegen des Sturms umgefallene Baum] sollte endlich weggeschafft werden
- f. Sie besucht ihre Mutter [sehr oft]
- g. Sie hat [dem Mädchen ein Buch geschenkt]
- h. Der Mann, [der uns angerufen hat], wird sich morgen wieder melden
- i. Der [in das Projekt eingebundene] Mitarbeiter hat jetzt keine Zeit für andere Projekte
- j. Er hat uns angerufen und [sie wird uns schreiben]
- k. Er hat [seine Kleider auf den Stuhl gelegt]
- l. Ich denke, dass sie immer noch [auf bessere Zeiten hofft]

Die größte syntaktische Konstituente ist der Satz, die kleinste ist -- das einzelne Wort. Das mag auf den ersten Blick nicht besonders intuitiv wirken, aber auch ein einzelnes Adjektiv wie z.B. *schön* verhält sich genau so wie die komplexe Adjektivphrase [<sub>AP</sub> sehr schön] und wir können es daher als Adjektivphrase [<sub>AP</sub> schön] behandeln. Beide Phrasen modifizieren z.B. typischerweise ein Nomen. Außerdem werden wir im nächsten Abschnitt sehen, dass sowohl komplexe als auch einfache syntaktische Phrasen dieselben Funktionen im Satz ausüben.

## 4.2 Syntaktische Funktionen - Satzglieder

Wir haben im letzten Abschnitt die syntaktischen Einheiten kennengelernt, mit denen man einen Satz bildet: einfache und komplexe syntaktische Phrasen. Diese Phrasen erfüllen im Satz unterschiedliche syntaktische Funktionen, je nachdem, in welcher syntaktischen Position sie sich befinden:

(103) Phrasen im Satz und ihre Funktionen

[<sub>NP</sub> Der Vater] umarmt [<sub>NP</sub> den Sohn] [<sub>NP</sub> jeden Morgen]

Funktionen: Subjekt NOM                      direktes Objekt ACC                      Adverbial (temporal)

In diesem Satz gibt es drei Nominalphrasen. Die erste, [<sub>NP</sub> Der Vater], übernimmt die Funktion des Subjekts und steht im Nominativ. Die zweite, [<sub>NP</sub> den Sohn], erfüllt die Funktion des direkten Objekts und steht im Akkusativ. Bei diesen beiden handelt es sich um Komplemente des Verbes, deren Realisierung vom Verb verlangt wird. Die dritte Nominalphrase, [<sub>NP</sub> jeden Morgen], hat die

Funktion eines sogenannten *Adverbials*. Adverbiale geben uns zusätzliche Informationen zum Geschehen, die aber nicht obligatorisch sind. Auch ohne das Adverbial ist der Satz noch grammatisch. In diesem Fall handelt es sich um ein temporales Adverbial, das Angaben zur Zeit macht, in der die Handlung stattfindet. Konstituenten, die eine bestimmte Funktion im Satz erfüllen, nennt man *Satzglieder*.

Im Deutschen gibt es eine gewisse Freiheit in der syntaktischen Position, in der Satzglieder stehen können. So sind - mit unterschiedlicher Betonung der verschiedenen Satzglieder - auch die folgenden Sätze grammatisch, in denen die Position von Subjekt, Objekt und Adverbial jeweils verändert wurde:

- (104) Satzglieder in verschiedenen syntaktischen Positionen  
a. [<sub>NP</sub> Jeden Morgen] umarmt [<sub>NP</sub> der Vater] [<sub>NP</sub> den Sohn]  
b. [<sub>NP</sub> Den Sohn] umarmt [<sub>NP</sub> der Vater] [<sub>NP</sub> jeden Morgen]

In diesen Fällen hilft uns der Kasus festzustellen, was das Subjekt und was das Objekt im Satz ist.

Im Folgenden nehmen wir die wichtigsten Satzgliedfunktionen Subjekt, Objekt und Adverbial, Attribut und Prädikat/Prädikativ etwas genauer unter die Lupe.

Das Subjekt eines Satzes ist jenes Satzglied, das mit dem finiten Verb kongruiert. Das Subjekt kann eine NP im Nominativ (a.), ein Pronomen (b.), oder auch ein Satz (c.) sein:

- (105) Subjekte: NPs, Pro, S    Wer oder was ärgert den Hund?  
a. [<sub>NP</sub> Die Kinder] ärgern den Hund  
b. [<sub>Pro</sub> Sie] ärgern den Hund  
c. [<sub>S</sub> Dass sie so laut brüllen] ärgert den Hund

Wie uns Satz c. zeigt, ist das Subjekt durchaus nicht immer eine handelnde Person. Wenn man die typische Frage nach dem Subjekt - *Wer oder Was V?*- etwas abstrakter interpretiert, kann sie aber trotzdem funktionieren, um das Subjekt zu identifizieren.

Eine besondere Art von Subjekten sind sogenannte *formale Subjekte*. Diese Subjekte bedeuten eigentlich nichts, sie erfüllen nur eine formale Funktion. Wir finden sie typischerweise mit den *Wetterverben*:

- (106) Formale Subjekte mit Wetterverben  
a. Es regnet heute schon wieder  
b. Gestern hat es geschneit

Das Deutsche ist eine Sprache, in der Subjekte fast in allen Sätzen obligatorisch sind. Es gibt nur sehr wenige syntaktische Konstruktionen, in denen das Subjekt fehlt. Eine dieser Konstruktionen ist das sogenannte *unpersönliche Passiv*:

- (107) Subjektlose Sätze - Unpersönliches Passiv  
Heute wird getanzt

---

## Übung

Identifizieren Sie das Subjekt in den folgenden Sätzen, indem Sie feststellen, welche Phrase mit dem Verb des Hauptsatzes kongruiert und indem Sie die Wer/Was-Frage anwendet. Wenn Sie sich überlegen, ob ein Satz die Subjektfunktion erfüllt, können Sie auch versuchen, ihn durch eine Subjekt-NP im Nominativ zu ersetzen. Wenn das möglich ist, handelt es sich um ein Subjekt. Es gibt einen Satz in der Liste, der kein Subjekt hat.

- a. Wer sich so benimmt, braucht sich später nicht zu wundern
  - b. Ihren Eltern hat Margit eine seltsame Geschichte erzählt
  - c. Draußen auf der Straße wird immer noch heftig gestritten
  - d. Diese Bücher gefallen Anna sehr gut
  - e. Letztes Jahr hat Deutschland die WM nicht gewonnen
  - f. Nächste Weihnachten wird es in den Bergen sicher etwas mehr schneien
  - g. Hans hat ihr Benehmen sehr geärgert
  - h. Es ist schön, dass sich so viele Leute für unseren Studiengang interessieren
  - i. Es sind gestern viele Kinder zur Geburtstagsfeier gekommen
- 

Die Objekte eines Satzes können durch NPs (im Akkusativ, a., Dativ, b., oder auch Genitiv, c.), Pronomen (d.), PPs (e.) und Sätze (f.) realisiert werden.

- (108) Objekte: NPs, Pro, PPs, S
- a. Ich sehe [<sub>NP</sub> einen Hund]
  - b. Ich vertraue [<sub>NP</sub> meinen Freunden]
  - c. Er ist [<sub>NP</sub> des Mordes] angeklagt
  - d. Ich sehe [<sub>Pro</sub> ihn]
  - e. Ich warte [<sub>PP</sub> auf meine Freundin]
  - f. Ich sehe [<sub>S</sub> dass er in den Bus gestiegen ist]

Um die Objekte eines Satzes zu identifizieren können wie beim Subjekt bestimmte Fragen nützlich sein:

- (109) Fragen zur Identifizierung von Objekten
- Akkusativobjekte: wen/was (habe ich gesehen)?
  - Dativobjekte: wem (vertraue ich)?
  - Genitivobjekte: wessen (ist er angeklagt)?
  - Präpositionalobjekte: wo+P (worauf wartest du)?

Es ist manchmal nicht leicht, Präpositionaladverbien von Adverbialen mit Präposition zu unterscheiden. Dabei sollte man sich immer vor Augen halten, dass die Präpositionen der Präpositionalobjekte vom Verb bestimmt werden. Bei Adverbialen hingegen sind die Präpositionen unabhängig vom Verb.

- (110) Präpositionalobjekte vs. Adverbiale mit Präposition  
 Martha wartet [PP am Montag] immer [PP auf ihre Freundin]

In diesem Satz wird die Präposition *auf* durch das Verb *warten* bestimmt, die Präposition *am* hingegen nicht. [PP auf ihre Freundin] ist also ein Präpositionalobjekt, [PP am Montag] hingegen ein Adverbial. Außerdem sind Präpositionalobjekte oft obligatorisch, Adverbiale meistens fakultativ, wie man auch an diesem Satz sehen kann: wir können [PP am Montag] weglassen, ohne dass der Satz ungrammatisch wird, nicht aber [PP auf ihre Freundin].

### Übung

Identifizieren Sie die Objekte in den folgenden Sätzen, indem Sie feststellen, welche Mitspieler das Verb des Hauptsatzes selektiert und indem Sie die Wen/Was/Wem/Wessen/wo+P-Fragen anwenden.

- Gestern hat er seiner Mutter die neue Freundin vorgestellt
- Dass sie uns heute noch anrufen wird, glaubst du doch selbst nicht!
- Inge hat sie über die Folgen der Behandlung informiert
- Unseren Kindern hat der Lehrer wirklich sehr geholfen
- Hanna freut sich dieses Jahr besonders auf die Ferien
- Häng das Bild bitte heute noch an die Wand
- Dass er nicht kommen würde, hatte ich fast vermutet

Adverbiale sind Satzglieder, die die Umstände einer Situation genauer spezifizieren. Die wichtigsten Bedeutungen, die Adverbiale realisieren sind lokal (Angaben zum Ort, Frage: Wo?), temporal (Angaben zur Zeit, Frage: Wann?), modal (Angaben zur Art und Weise, Frage: Wie?) und kausal (Angabe zu den Gründen, Frage: Warum?). Adverbiale können durch NPs (a.), PPs (b.), Adverbialphrasen (c.) und Sätze (d.) realisiert werden.

- (111) Adverbiale: NPs, PPs, Adverbien, S
- |  |                   |
|--|-------------------|
| a. Er hat [NP den ganzen Tag] nichts gegessen              | Temporaladverbial |
| b. Er hat [PP am Bahnhof] übernachtet                      | Lokaladverbial    |
| c. Er ist [AdvP sehr langsam] aufgestanden                 | Modaladverbial    |
| d. Er konnte nicht frühstücken [S weil er kein Geld hatte] | Kausaladverbial   |

### Übung

Identifizieren Sie die Adverbiale in den folgenden Sätzen und bestimmen Sie ihre Bedeutung (lokal, temporal, modal, kausal). Geben Sie auch an, durch welche syntaktischen Phrasen die Adverbiale jeweils realisiert werden.

- Da sie zu früh angekommen waren, mussten sie zwei Stunden auf die Öffnung des Gebäudes warten
- Nachdem sie gefrühstückt hatten, gingen sie zum Hauptgebäude
- Dort sahen sie, dass die Tür bis 8.00 Uhr geschlossen war
- Mit Erstaunen stellten sie fest, dass sie eine halbe Stunde bis zur Öffnung warten mussten

Die syntaktische Funktion des *Prädikats* wird von den finiten und infiniten Teilen des Verbs erfüllt. In manchen Sätzen haben wir ein einfaches Prädikat, das nur aus einem Verb besteht (a.), in manchen ein komplexes Prädikat, das aus mehreren Verben oder Verbteilen besteht (b., c., d.)

- (112) Einfache und komplexe Prädikate
- Er spielt mit dem Ball
  - Er hat mit dem Ball gespielt
  - Er hat mit dem Ball spielen wollen
  - Er isst die Suppe auf

Eine Besonderheit des Deutschen ist es, dass sich der verbale Komplex, der aus den verschiedenen Teilen des Prädikats besteht, als diskontinuierlich darstellt. So finden wir z.B. in b. und c. das finite Verb in der 2. Satzposition, während die infiniten Verbteile (Partizipien, Infinitive) am Ende des Satzes stehen. Auch die Präfixe trennbarer Verben können, wie in d., getrennt von ihrer verbalen Wurzel am Ende des Satzes stehen. Wir werden diese Eigenschaft des verbalen Komplexes noch ausführlich diskutieren, wenn wir im nächsten Abschnitt über das Feldermodell des deutschen Satzes sprechen, aber wir merken schon hier an, dass das ein Unterschied zwischen dem Prädikat und anderen Satzgliedern zu sein scheint.

Als *Prädikativ* bezeichnet man das Satzglied, das nach den Kopulaverben wie *sein* oder *werden* steht und das sich auf das Subjekt bezieht. Diese syntaktische Funktion wird typischerweise von NPs (a., b.) und APs (c.) übernommen.

- (113) Prädikative: NPs, APs
- Hans ist [<sub>NP</sub> ein guter Vater]
  - Anna wird [<sub>NP</sub> Lehrerin]
  - Die Verkäuferin war [<sub>AP</sub> unfreundlich]

*Attribute* sind Satzgliedteile,<sup>9</sup> die sich auf ein Nomen beziehen, das sie näher bestimmen. Typische Attribute sind die pränominalen Adjektivphrasen (a.), aber auch eine NP im Genitiv (b.) oder ein Relativsatz (c.) können die Funktion eines Attributes übernehmen.

- (114) Attribute: APs, NPs im Genitiv, Relativsätze
- Die [<sub>AP</sub> überaus lustige] Studentin ließ sich selbst durch Syntaxanalysen nicht entmutigen
  - Das Gerede [<sub>NP</sub> der Nachbarn] machte ihr nichts aus
  - Die Studentin, [<sub>S</sub> die sehr lustig war], ließ sich nicht entmutigen

## Übung

Identifizieren Sie in den folgenden Sätzen Prädikate, Prädikative und Attribute.

- Dieser schrecklich schmutzige Hund kommt mir nicht ins Wohnzimmer!
- Die Schüler waren zufrieden
- Er hat unseren guten Rat nicht hören wollen.
- Er hat die Amsel, die auf dem Baum saß, durch sein Geschrei verscheucht
- Er war ein aufmerksamer Zuhörer

<sup>9</sup> Attribute sind immer Teile einer NP, die selbst ein Satzglied ist, s. Geilfuß-Wolfgang 2015: 160.

Die folgende Tabelle fasst zusammen, welche Satzgliedfunktionen typischerweise von welchen syntaktischen Phrasen realisiert werden

(115) Satzglieder und ihre Realisierung durch syntaktische Phrasen

Satzglieder	typischerweise realisiert durch
Subjekt	NP, Pro, S [ <sub>NP</sub> Die Kinder] ärgern den Hund [ <sub>Pro</sub> Sie] ärgern den Hund [ <sub>S</sub> Dass sie so laut brüllen] ärgert den Hund
Objekt	NPs, Pro, PPs, S Ich sehe [ <sub>NP</sub> einen Hund] Ich sehe [ <sub>Pro</sub> ihn] Ich warte [ <sub>PP</sub> auf meine Freundin] Ich sehe [ <sub>S</sub> dass er in den Bus gestiegen ist]
Adverbiale	NPs, PPs, Adverbien, S Er hat [ <sub>NP</sub> den ganzen Tag] nichts gegessen Er hat [ <sub>PP</sub> am Bahnhof] übernachtet Er ist [ <sub>AdvP</sub> sehr langsam] aufgestanden Er konnte nicht frühstücken [ <sub>S</sub> weil er kein Geld hatte]
Prädikate	Einfache und komplexe Verbalkomplexe Er <u>spielt</u> mit dem Ball Er <u>hat</u> mit dem Ball <u>gespielt</u> Er <u>hat</u> mit dem Ball <u>spielen wollen</u> Er <u>isst</u> die Suppe <u>auf</u>
Prädikative	NPs, APs Hans ist [ <sub>NP</sub> ein guter Vater] Die Verkäuferin war [ <sub>AP</sub> unfreundlich]
Attribute	APs, NPs im Genitiv, Relativsätze Die [ <sub>AP</sub> überaus lustige] Studentin ließ sich nicht entmutigen Das Gerede [ <sub>NP</sub> der Nachbarn] machte ihr nichts aus Die Studentin, [ <sub>S</sub> die sehr lustig war], ließ sich nicht entmutigen

### 4.3 Die Organisation des Satzes - das Feldermodell

Wir haben nun die wichtigsten syntaktischen Einheiten kennengelernt, die syntaktischen Phrasen, und die Funktionen, die sie im Satz ausüben. In diesem Abschnitt setzen wir uns damit auseinander, wie syntaktische Phrasen mit einander kombiniert werden, um Sätze zu bilden.

Für die Beschreibung der Struktur des deutschen Satzes verwenden wir, wie die meisten Lehrbücher, das sogenannte *Feldermodell* (auch *topologisches Modell* genannt). Nach diesem Modell teilt man den deutschen Satz in drei Satzfelder<sup>10</sup> und zwei Satzklammern ein, die von bestimmten Satzteilen besetzt werden können, bzw. müssen und mit der sich alle Satztypen - vom Aussagesatz zum Fragesatz, vom Hauptsatz (HS) zum Nebensatz (NS) - beschreiben lassen. In der folgenden Tabelle stehen Beispiele für alle diese Satztypen und ihre Analyse im Feldermodell.

Wir werden zuerst einen Überblick über die typische Besetzung der einzelnen Felder und Klammern geben und dann die Realisierung dieser Positionen in den verschiedenen Satztypen besprechen.

<sup>10</sup> Das Feldermodell enthält meistens auch noch ein viertes Feld, das Vor-Vorfeld, das wir aber hier vernachlässigen werden (für ausführliche Diskussion s. z.B. Wöllstein 2014)

## (116) Das Feldermodell des deutschen Satzes

Satztypen		Vorfeld	LK	Mittelfeld	RK	Nachfeld
V2	Aussagesatz (HS)	a. [Alex]	hat	[gestern] [seinem Bruder] [das Buch]	gegeben	[obwohl er es selbst gerne gelesen hätte]
		b. [Gestern]	hat	[Alex] [seinem Bruder] [das Buch]	gegeben	[obwohl er es selbst gerne gelesen hätte]
		c. [Das Buch]	hat	[Alex] [gestern] [seinem Bruder]	gegeben	[obwohl er es selbst gerne gelesen hätte]
		d. [Obwohl er es selbst gerne gelesen hätte]	hat	[Alex] [gestern] [seinem Bruder] [das Buch]	gegeben	
		e. [Alex]	hat	[seinem Bruder] [das Buch]	schicken wollen	
		f. [Valentin]	isst	[die Suppe]	auf	
		g. [Alex]	gibt	[seinem Bruder] [das Buch]		
		h. [Alex]	hat		geschlafen	
	i. [Es]	kamen	[drei Ritter] [durchs Tor]	geritten		
	Ergänzungsfrage (HS)	j. [Wer]	hat	[Valentin] [das Buch]	gegeben?	
	k. [In welchem Buch]	liest	[Valentin] [gerade]?			
V1	Entscheidungsfrage (HS)	l.	Hat	[Valentin] [dieses Buch]	gelesen?	
	Ausrufesatz (HS)	m.	Lies	[dieses Buch]!		
VL	eingeleitete Nebensätze (NS)	n.	dass	[Valentin] [das Buch]	lesen wird	
		o.	obwohl	[er] [es] [selbst] [gerne]	gelesen hätte	
		p.	wenn	[er] [es] [ihm]	gegeben hätte	
		q.	weil	[er] [die Suppe]	aufisst	
		r. ... [welches Buch]		[er]	lesen will	
		s. ... [der]		[das Buch]	lesen wird	

Wir diskutieren zuerst die allgemeinen Charakteristiken der beiden Satzklammern und der drei Satzfelder und dann anschließend die verschiedenen Satztypen (Verb-Zweit-, Verb-Erst und Verb-letzt-Sätze)

Eine auffallende Charakteristik des deutschen Satzes, die im Feldermodell sehr klar wiedergegeben wird, ist, dass es zwei Positionen für verbale Elemente gibt, die ziemlich weit voneinander entfernt sind: die linke Klammer (LK) und die rechte Klammer (RK). Diese beiden Positionen erlauben uns eine präzise Beschreibung des diskontinuierlichen verbalen Komplexes des Deutschen. In der linken Klammer steht im Hauptsatz (HS, a.-m.) das finite Verb, d.h. das Verb, das flektiert ist und mit dem Subjekt kongruiert. In der rechten Klammer stehen die nicht-finiten Verbeile wie Partizipien und Infinitive. In f. sehen wir, dass in der rechten Klammer auch das Präfix eines trennbaren Verbes wie *aufessen* stehen kann.

Die Sätze n.-s. gehören zur Klasse der Verb-letzt-Sätze (VL), in denen die linke Klammer nicht mit dem finiten Verb besetzt ist. Das finite Verb befindet sich mit den anderen Teilen des verbalen Komplexes in der rechten Klammer. Bei den Sätzen n.-q. handelt es sich um Nebensätze, die durch eine Subjunktion eingeleitet werden. Die Subjunktion besetzt die linke Klammer und 'verdrängt' sozusagen das finite Verb, das in der rechten Klammer, bei den anderen verbalen Satzteilen bleibt. Bei den Sätzen r.-s. ist die Situation etwas komplizierter, wir werden sie weiter unten im Kontext der Verb-letzt-Sätze besprechen.

Das Vorfeld ist jene Satzposition, in der in Verb-Zweit-Sätzen (V2) genau eine Konstituente stehen muss. Zu den V2-Sätzen zählen bestimmte Hauptsätze, wie Aussagesätze und Ergänzungsfragen, d.h. Fragen, auf die man nicht nur mit Ja/Nein antworten kann. Die Konstituente, die im Vorfeld stehen muss, kann verschiedener Art sein. In a. steht die Subjekt-NP im Vorfeld, in b. ein Adverb und in c. die Objekt-NP des Satzes. In d. steht sogar ein ganzer Satz im Vorfeld, denn auch ein S kann eine Konstituente bilden.

Es ist wichtig, dass in V2-Sätzen im Vorfeld höchstens *eine* Konstituente steht, egal ob sie groß oder klein ist. Ein typischer Fehler, den z.B. italienische Sprecher machen, ist es, zwei Konstituenten ins Vorfeld zu stellen, da eine solche Struktur im Italienischen durchaus möglich ist:

(117) Zwei Konstituenten im Vorfeld - Vergleich mit dem Italienischen

\*Gestern Alex hat seinem Bruder das Buch gegeben  
Ieri Alex ha dato a suo fratello il libro

Im Mittelfeld stehen alle anderen Satzteile, die nicht die Vorfeldposition oder die Verbklammern besetzen müssen. Typischerweise finden wir hier Adverbiale, wie *gestern* und die Objekte des Verbes. Aber auch das Subjekt kann dort stehen, wenn z.B. eine andere Konstituente das Vorfeld besetzt (s. z.B. Satz b.).

Im Nachfeld stehen typischerweise Nebensätze, die vom Hauptsatz abhängig sind, wie z.B. der Nebensatz *obwohl er es selbst gerne gelesen hätte*, in den Sätzen a.-c. Abhängige Nebensätze können aber auch im Mittelfeld stehen, wie in folgendem Beispiel:

(118) Nebensatz im Mittelfeld

Gestern hat Alex das Buch, obwohl er es selbst gerne gelesen hätte, seinem Bruder gegeben.

Allerdings fällt die Positionierung des Nebensatzes im Mittelfeld, was den Stil betrifft, oft etwas schwerfällig aus.



Überlegen wir nun, wie die wichtigsten Satztypen die Felder im Satz besetzen.

Zu den Verb-Zweit-Sätzen (V2) gehören vor allem die zwei wichtigsten Typen von Hauptsätzen: Aussagesätze und Ergänzungsfragen. In diesen beiden Satztypen ist das Vorfeld obligatorisch besetzt. Ein Aussagesatz mit leerem Vorfeld ist kein Aussagesatz mehr, sondern er hat die Struktur einer Entscheidungsfrage:

- (119) Aussagesatz mit unbesetztem Vorfeld  
 \*Hat Alex gestern seinem Bruder das Buch gegeben.<sup>11</sup>

In Sätzen, in denen alle Satzglieder im Mittelfeld stehen, kann das Vorfeld mit einem sogenannten *Vorfeld-es* gefüllt werden (s. Satz i.)

- (120) Vorfeld-es  
 a. Es kamen drei Ritter durchs Tor geritten  
 b. Drei Ritter kamen durchs Tor geritten

Der einzige Zweck dieses Pronomens ist es, das Vorfeld zu füllen, es hat keine Bedeutung und hat auch sonst keine Funktion. Es ist also auf keinen Fall mit dem Subjekt zu verwechseln! In Satz a. ist das Subjekt *drei Ritter*, nicht *es*. Sobald man ein anderes Satzglied in das Vorfeld stellt, verschwindet das Vorfeld-es wieder, wie in Satz b.

Die LK und die RK werden im V2-Satz, wie oben beschrieben, mit dem finiten Verb bzw. den infiniten Verbteilen besetzt. Die rechte Klammer kann dabei auch unbesetzt bleiben, wenn es keine infiniten Verbteile gibt (Satz g., hier wiederholt):

- (121) Aussagesatz mit unbesetzter rechter Klammer  
 Alex gibt seinem Bruder das Buch

Das Mittelfeld muss bei keinem Satztyp gefüllt sein, es kann auch leer bleiben, wenn das Verb keine Objekte selektiert, wie z.B. in folgendem Satz, in dem nur das Vorfeld, die LK und die RK lexikalisiert wurden (Satz h., hier wiederholt):

- (122) Aussagesatz mit unbesetztem Mittelfeld  
 Alex hat geschlafen

Auch das Nachfeld ist bei jedem Satztyp optional

Zu den Verb-Erst-Sätzen (V1) gehören vor allem Entscheidungsfragen (l.), also Fragen, auf die man mit 'Ja' oder 'Nein' antworten kann, aber auch z.B. Ausrufesätze (m.). Diese Sätze haben gemeinsam, dass in ihnen das Vorfeld nicht besetzt ist. Die Sätze beginnen direkt mit dem finiten Verb in der linken Klammer.

Zu den Verb-letzt-Sätzen (VL) zählen die verschiedenen Typen von eingeleiteten Nebensätzen (n.-q.), bei denen die Subjunktion die linke Klammer besetzt und das finite Verb sich deshalb in der rechten Klammer befindet. Das Vorfeld ist in diesen Sätzen nicht besetzt.

---

<sup>11</sup> Zur Syntax der gesprochenen Sprache gehören allerdings auch Aussagesätze, in denen das Vorfeld nicht besetzt ist (sog. *topic-drop* Sätze), wie z.B.:

i. *Machst du bitte endlich deine Hausaufgaben?* \_\_ *Hab ich schon gemacht!*

Etwas komplizierter ist die Situation in Sätzen r.-s. Satz r. ist ein indirekter Fragesatz, der durch eine NP mit dem interrogativen Determinierer *welches* eingeleitet wird. Bei s. handelt es sich um einen Relativsatz, der durch das Relativpronomen *der* eingeleitet wird. Beide Sätze könnten z.B. in Abhängigkeit von den folgenden Hauptsätzen stehen:

- (123) Indirekter Fragesatz und Relativsatz  
 a. Ich weiß nicht, welches Buch er lesen will  
 b. Das ist der Junge, der das Buch lesen wird

Nun könnte man meinen, dass die einleitenden Elemente [welches Buch] und [der], genau so wie die Subjunktionen in den Sätzen n.-q., auch in der linken Klammer stehen. Einige Syntaktiker haben aber vorgeschlagen, sie ins Vorfeld zu stellen, da es viele Dialekte gibt, in denen nach den einleitenden Elementen in diesen Sätzen auch noch eine Subjunktion auftaucht. Zu diesen Dialekten gehören die bairischen Dialekte und mit ihnen auch das Tirolerische:

- (124) Indirekter Fragesatz und Relativsatz - Tirolerisch  
 a. I woäß net, [welches Puach] [dass] er lesen will  
 b. Des isch dr Pua, [der] [wos] es Puach lesn werd

Die dialektalen Strukturen zeigen uns, dass in diesen Fällen eine Subjunktion (*dass*, bzw. *wos*) die linke Klammer besetzt und sich [welches Puach] bzw. [der] also im Vorfeld befinden müssen. Es ist also naheliegend, die standarddeutschen Strukturen ähnlich zu analysieren und die einleitenden Satzteile in Sätzen wie m. und n. ins Vorfeld zu stellen. In diesem Fall sind es interessanterweise die Dialekte, die uns helfen, eine präzise Analyse der standarddeutschen Strukturen durchzuführen.

## Übung

Untersuchen Sie die folgenden kindersprachlichen Äußerungen aus verschiedenen Phasen des Spracherwerbs. Welche Position im Feldermodell scheinen die Kinder in diesen Phasen jeweils noch nicht füllen zu wollen? (Beispiele aus Rothweiler 2015: 283f.).

- a. ich schaufel haben (Daniel, 2;10, Phase II/III)  
 b. papa sieh mal hilde macht hat (Papa sieh mal, was Hilde gemacht hat, Hilde, 2;11, Phase V)

Jeder Satz hat seine eigene Felderanalyse. Das bedeutet, dass wir z.B. bei dem komplexen Satz in a. genau genommen *zwei* Analysen machen müssen, eine des Hauptsatzes und eine des Nebensatzes:

- (125) Analyse eines komplexen Satzes

- a. Analyse des Hauptsatzes

VF	LK	MF	RK	NF
Alex	hat	gestern seinem Bruder das Buch	gegeben	obwohl er es selbst gerne gelesen hätte

## b. Analyse des Nebensatzes

VF	LK	MF	RK	NF
/	obwohl	er es selbst gerne	gelesen hätte	/

Natürlich könnte der Nebensatz selbst auch noch einen Nebensatz enthalten, wie z.B. wenn wir den Satz folgendermaßen fortführten:

## (126) Komplexer Satz mit zwei abhängigen Nebensätzen

Alex hat gestern seinem Bruder das Buch gegeben, [obwohl er es selbst gerne gelesen hätte], [bevor er es ihm gibt].

Der zweite Nebensatz ist in diesem Fall vom ersten Nebensatz abhängig, da er eine Zeitangabe macht, die sich auf die Handlung im ersten Nebensatz bezieht (das Lesen). Deshalb würden wir den *bevor*-Satz bei der Analyse des *obwohl*-Satzes wohl in dessen Nachfeld stellen.

Wir sehen hier eine faszinierende Eigenschaft der Syntax -- ihre *Rekursivität*. Im Prinzip könnten wir bei jedem Satz einen weiteren, abhängigen Nebensatz in das Nachfeld (oder auch das Mittelfeld) stellen und den Satz ins Unendliche weiterführen. Die einzige Grenze, die hier gesetzt wird ist die Fähigkeit unseres Gehirns, solche komplexen Sätze zu verarbeiten.

## (127) Rekursivität ins Unendliche

VF	LK	MF	RK	NF			
Alex hat gestern ... gegeben,							
			LK	RK	NF		
			obwohl ... gelesen hätte,				
				LK	RK	NF	
				bevor ... gibt			
						LK	
						trotzdem ...	

**Übung**

Stellen Sie eine Felderanalyse der folgenden Sätze an, indem Sie alle Satzteile den jeweiligen Feldern zuweisen. Für komplexe Sätze müssen Sie mehr als eine Analyse machen.

Feldermodell:

VF	LK	MF	RK	NF

- a. Wäre ich doch etwas früher gekommen!
- b. Alex möchte seinem Freund ein neues Spiel zeigen
- c. Warum sind sie nach Brixen gefahren?
- d. Einen Hund kann ich mir nicht leisten
- e. Dass du uns nicht helfen willst, hatte ich mir schon gedacht
- f. Wird er sie schon wieder anrufen, obwohl sie ihn immer schlecht behandelt?
- g. Ich weiß nicht mehr, warum ich dich anrufen wollte
- h. Das ist unser Freund, den wir schon lange nicht mehr gesehen hatten

- i. Obwohl ich eigentlich heute keinen Unterricht haben sollte, fahre ich nach Brixen
  - j. Er reiste ab, weil es ihm hier zu langweilig geworden war
  - k. Es wurde getanzt
  - l. Er hatte, dass sie anrufen würde, fast schon erwartet
- 

### Zitierte Literatur

- AADG. Kleiner, S. 2011ff. Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>
- Ammon, U. 2005. Standard und Variation. Norm, Autorität, Legitimation. In L. Eichinger & W. Kallmeyer (Hg.). Standardvariation. Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache? Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2004. Berlin/New York. 28-40.
- Ammon, U. 1995. Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten, de Gruyter, Berlin-New York.
- Ammon, U., H. Bickel & A. Lenz (Hg.). 2016. Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. De Gruyter, Berlin/Boston.
- Dittmar, N. 1997. Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Elspaß, S. & C. Dürscheid. 2016. Areale grammatische Variation in den Gebrauchsstandards des Deutschen. In M. Konopka & A. Wöllstein (Hg.). Grammatische Variation. Empirische Zugänge und Theoretische Modellierung. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2016. De Gruyter, Berlin/Boston.
- Geilfuß-Wolfgang, J. 2015. Syntax. In: Meibauer, J. et al. (Hg.). Einführung in die germanistische Linguistik. 3. Auflage. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar. 122-163.
- Grijzenhout, J. & Joppen-Hellwig, S. 2002. The lack of onset in German child phonology. In Lasser, I. (Hg.), The Process of Language Acquisition (Proceedings of GALA'99). Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main. 319-339.
- Kehrein, R. 2019. Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Deutsch: Sprache und Raum – Ein Internationales Handbuch der Sprachvariation. Berlin, Boston: De Gruyter, 121–158.
- Kehrein, R. im Druck. Deutsche Dialekte, Regionalsprachen und ihre Erforschung im 21. Jahrhundert. Unsere Sprache. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache.
- König, W. 2011. dtv-Atlas Deutsche Sprache. 17. Auflage. Deutscher Taschenbuch Verlag, München
- Lameli, Alfred. 2010. Deutsch in Deutschland: Standard, regionale und dialektale Variation. In: H. Krumm, C. Fandrych, B. Hufeisen & C. Riemer (Hg.). Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Berlin, New York: de Gruyter. S. 385-398.
- Lameli A., C. Purschke & R. Kehrein 2008. Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder. Linguistik online 35. 55-86.
- Lanthaler, Franz. 1997. Varietäten des Deutschen in Südtirol. In Stickel, G. (Hg.). Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. De Gruyter, Berlin. 364-383.

- Lanthaler, Franz. Die deutsche Sprache in Südtirol - einige soziolinguistische Aspekte. In Drumbl, J. & H. Sitta (Hg.). Franz Lanthaler. Texte zu Sprache und Schule in Südtirol (1974-2012). Edizioni alphabeta Verlag, Meran. 207-234.
- Löffler, H. 2016. Germanistische Soziolinguistik. 5. Auflage. Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. Einführung in die germanistische Linguistik. 3. Auflage. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar.
- Mihm, A. 2000. Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: W. Besch, A. Betten, O. Reichmann & S. Sonderegger (Hg.). Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. 2. Berlin/New York, S. 2107-2137.
- Newmark, Leonard, Philip Hubbard & Peter Prifti. 1982. Standard Albanian. A Reference Grammar for students. Stanford University Press, Stanford.
- Noack, C. 2016. Phonologie. 2. Auflage. Kurze Einführungen in die Germanistische Linguistik. Winter Verlag, Heidelberg.
- Rabanus, S. 2008. Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hocheutscher Dialekte. ZDL-Beiheft 134. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- Rothweiler, M. 2015. Spracherwerb. In: Meibauer, J. et al. (Hg.). Einführung in die germanistische Linguistik. 3. Auflage. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar. 255-297.
- Schmidlin, R. 2013. In Karina Schneider-Wiejowski, B. Kellermeier-Rehbein, J. Haselhuber (Hg.). Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. De Gruyter, Berlin/Boston. 23-42.
- Schmidlin, R. 2011. Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. *Studia Linguistica Germanica* 106. De Gruyter, Berlin/Boston.
- Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Grundlagen der Germanistik. Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Shereen, A., Behzad, A. & I. Tabassum 2018. Language Contact: A Study of Syllabic Change of English Borrowed Words in Urdu. *International Journal of English Linguistics*; Vol. 8, No. 2; 2018.
- Statistisches Jahrbuch. 2017. <https://astat.provinz.bz.it/de/statistisches-jahrbuch.asp>
- Wiese, R. 1996. The Phonology of German. Oxford University Press, Oxford.
- Wöllstein, A. 2014. Topologisches Satzmodell. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik, Universitätsverlag Winter, Heidelberg